

Von der Genauigkeit... der Wörter



Ulysse Baillod, Uhrmacher, Le Locle, 1890.

Gil Baillod

« Wir sind eine Manufaktur für mechanische Werke von Uhrenmarken des Haut de gamme-Segments. Für unsere Ebauches-Abteilung suchen wir einen CNC-Feinwerktechniker. » So oder ähnlich wird in dieser Zeit der Hochkonjunktur für Uhren mit dem Etikett der Manufaktur um Arbeitskräfte geworben. Manufaktur, ein Sirenengesang... Aber nur wenige Sirenen können Odysseus bezirzen, wenn man den Begriff eng fasst.

Wie in der gesamten Uhrenindustrie gibt es auch bei den Manufakturen in Ermangelung einer klaren Definition vom Besten bis zum Bescheidensten alles. Zunächst einmal genügen zwei Worte: unabhängiger Betrieb – der Uhren herstellt, wäre gleich zu ergänzen und darauf noch das eine oder andere zu präzisieren, damit man der Sache näher kommt.

Die Grandseigneurs. Für die Puristen verdient nur jene Fabrik oder jenes Atelier die Bezeichnung Manufaktur, die alle Uhrenbestandteile selber entwirft und herstellt, vor allem den Hemmungsmechanismus, das Herzstück des Werks, und warum nicht auch die Habillage. In diesem Fall kann man die Grandseigneurs der Uhrenkunst tatsächlich an einer Hand abzählen. Aber ist das realistisch, wo doch eigentlich die gesamte Schweizer Uhrenindustrie eine einzige gigantische Manufaktur ist, bei der die gegen-

seitige Abhängigkeit von Hunderten von Fabriken und Ateliers offensichtlich ist?

Wie lässt sich denn die Aura des Worts erklären? Vielleicht mit der ursprünglichen Begriffsverwirrung. Das Wort stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und bedeutet zunächst « Machwerk », dann « Anfertigung mit der Hand, Fabrikation » (1537). 1597 ist es erstmals in der Bedeutung « Betrieb mit Handanfertigung der Ware, Vorläuferin der Fabrik » bezeugt. Es ist ein Lehnwort aus dem mittellateinischen manufactura, « Machwerk », das auf lateinisch manu facere, « von Hand machen », zurückgeht.

Das Wörterbuch Robert erklärt die moderne Verwendung des Begriffs so: « Industrieller Betrieb, für den die Qualität der handwerklichen Produktionsprozesse wesentlich ist » - was für eine Uhrenmanufaktur sehr gut passt. Colbert, der zwischen 1663 und 1672 jedes Jahr mehrere Manufakturen gründete, meint hingegen: « Die Maschinen sparen Arbeitsvorgänge und Kosten und sind nützlich für den Fortschritt der Manufakturen, die sich der Perfektion umso mehr annähern, je weniger sie der menschlichen Arbeitskraft überlassen. »

Fabrik oder Manufaktur? Die beiden Begriffe scheinen als Synonyme verwendet worden zu sein, un das Wörterbuch Littré kann beispielsweise keinen Unterschied zwischen « Waffenfabrik » und

MANUFAKTURMANU

«Waffenmanufaktur» erkennen. Die Bedeutungen unterscheiden sich nur insofern, als Manufaktur noch an manuelle Arbeitsvorgänge denken lässt, während Fabrik «*alles einschliesst, was auch ohne Einwirkung von Hand hergestellt werden kann.*» Zudem entstehen umgangssprachlich neue Bedeutungsunterschiede. Manufaktur klingt besser als Fabrik und scheint mehr Prestige zu haben. So spricht man immer von Kerzenfabrik, nie von Manufaktur, jedoch immer von Sèvres- oder Gobelin-Manufaktur, aber nie von Fabrik. Und wie steht es mit der Uhrenmanufaktur? Hier gilt immer noch die, zwar ebenfalls unscharfe, Definition des Fachwörterbuchs von G.A. Berner (1961), auf die sich die Fédération Horlogère beruft: «*Man bezeichnet damit jene Fabriken, die beinahe die ganze Uhr herstellen, im Gegensatz zu den Fertigstellungsbetrieben, die nur das Aufrichten, Feinstellen, Zeigersetzen und Einschalen besorgen.*»

«Die beinahe die ganze Uhr herstellen» – ausser eben ihr Herzstück, den Hemmungsmechanismus, der manchen der Hersteller fehlt, die sich hemmungslos als Manufakturen bezeichnen und oft nur über ein Manufakturen-Kaliber verfügen. Wenn die simpelste Definition «unabhängiger Uhrenbetrieb» lautet, so stammt die wirklichkeitsnächste von Antoine Simonin, einem wahren Uhren-Guru, den seine lange Erfahrung auch zu einer Art «Manufakt» gemacht hat: «*Uhrenbetrieb, der seine Kaliber selber herstellt, sie entwirft, konstruiert und produziert, jedoch nicht notwendigerweise alle Uhrenbestandteile selber herstellt, was vor allem die regulierenden Teile betrifft.*» Dies würde eine Öffnung des höchst exklusiven Clubs der Manufakturen bedeuten, deren Kreis sich mit dem Entscheid der Swatch Group als grösster Ur-Manufaktur, bis 2010 ihre Kundschaft nur noch mit zusammengebauten Werken zu beliefern, so oder so schon erweitert hat.

Juristische Grauzone. Der Eintrag einer Uhrenfirma ins Schweizerische Handelsregister erfolgt durch einen Anwalt oder Notar. Der Firmenzweck muss den Statuten entsprechen. Die Behörde stellt aber keine Ermittlungen an, sondern verlässt sich auf die Seriosität des Notars und des Antragstellers. Die Bezeichnung Manufaktur wird nicht überprüft. Und selbst wenn man dies wollte, würde man in



Musée International d'horlogerie, La Chaux-de-Fonds, Suisse

«Der Uhrmacher und seine Familie», Fritz Zuberbühler, zweite Hälfte 19. Jahrhundert.

MANUFAKTURMAI

Schwierigkeiten geraten, weil es keine rechtlich geschützte Definition gibt. Die Verantwortung für einen Firmeneintrag liegt bei der Fédération Horlogère, die über das *Swiss made* wacht, sich jedoch nicht zum Label Manufaktur äussert.

An den Uhrenfabrikanten liegt es also, sich gegenseitig zu beobachten und nötigenfalls zu intervenieren. Klagen hat es bis jetzt keine gegeben, obwohl die Übeltäter bekannt sind, die im Haut de gamme-Revier wildern wollen.

In Frankreich, wo ebenso wie in der Schweiz die handwerkliche Uhrmacherei florierte, war die Manufaktur nach englischem Vorbild im 17. und 18. Jahrhundert die überlegene industrielle Produktionsweise. Sie zeichnete sich gegenüber dem handwerklichen Atelier dadurch aus, dass sie eine grosse Zahl Arbeitskräfte desselben Berufsstands vereinigte, was Spezialisierung, Arbeitsteilung und eine gesteigerte Produktionskraft erlaubte. Die Manufaktur koordinierte somit die Arbeitsvorgänge, vereinigte

sie aber, im Gegensatz zu unseren modernen Grossbetrieben, nur selten unter einem Dach. Sie schob sich über das Kunsthandwerk, das sie nicht etwa verschwinden liess, sondern sich im Gegenteil nutzbar machte. Meist war die Manufaktur des 17. Jahrhunderts nur ein zentrales Verwaltungsorgan, das seine Bestellungen weitergab, Aufträge erteilte und die über eine ganze Region verstreuten kleinen Werkstätten und Heimarbeiter mit dem Rohmaterial versorgte. Anschliessend wurden die fertigen Produkte von der Manufaktur eingesammelt und verkauft.

Nach genau diesem Schema verlief der fabelhafte, rasante Aufschwung der industriellen Uhrenproduktion im Schweizer Jura mit ihren Etablissemens und Kontoren vom ausgehenden 18. Jahrhundert an. Als der französische Uhrmacher und Goldschmied Thomas Bayard sich 1554 in Genf niederliess, wusste er um das für ihn günstige Umfeld, denn Genf war seit dem 13. Jahrhundert an den europäischen Fürstenhöfen für seine Goldschmiedekunst berühmt.

Als unter dem sittenstrengen Calvin der Kirchenschmuck nicht mehr gefragt war, wandte die Stadt sich gerne der Uhrmacherei zu und liess ihre Uhrwerke kunstvoll verzieren, was gleich schon die erste Arbeitsteilung darstellte! Dank der Hugenottenflüchtlinge nahm die Zahl der Uhrmacher zu, und sie bereicherten die Zunft mit ihrem Fachwissen und ihrem Kapital. Die Gesamtheit der über viele kleine Ateliers verstreuten Tätigkeiten in der Genfer Uhren- und Schmuckherstellung nennt man ... «La Fabrique». Von Manufaktur ist dabei nicht die Rede, obwohl alle Uhren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von Hand gemacht wurden. Mit dem Geschäftserfolg in ganz Europa lockert sich das starre Genfer Zunftwesen, und es werden auch aus Savoyen, dem Vallée de Joux und aus der Waadt Bestandteile beschafft, wobei die Fertigstellung und Assemblage der Uhr den Uhrmachern vorbehalten bleibt.

Im selben Netzwerk vereinigt. Um 1770 eröffnet Voltaire in einem Genfer Vorort die kurzlebige ... «Manufacture royale des montres de Fernay» und ist damit einer der Ersten, der den Begriff Manufaktur in der Uhrmacherei verwendet.

Ein zweites Zentrum der vorindustriellen Uhrmacherei entsteht Mitte des 17. Jahrhunderts im Hochjura

TE ILU NG

NUFAKTURMANUF

bei kunstfertigen Schlossern, Waffenschmiedern, Pendülenmachern, Werkzeugschmiedern und Werkzeugmachern und im 18. Jahrhundert, dank dem Zustrom von Genfer Uhrmachern, auch in La Neuveville. Zwei schöpferische, produktive Pole begegnen sich, und ein eigentliches vernetztes Manufakturensystem entsteht. Zwischen dem auf Werkzeuge spezialisierten Val-de-Travers, Le Locle und La Chaux-de-Fonds einerseits und La Neuveville und Biel andererseits bilden das Tal von Saint-Imier und die Freiberge die Brücke. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts treten in dieser von Landwirtschaft und Pferdezucht bestimmten Region in Stadt und Land die ersten Familienbetriebe auf. Es ist kein Zufall, dass die erste Manufaktur sich 1866 in Saint-Imier unter dem Champ des Longines am Ufer der Suze niederlässt, von der sie die Wasserkraft bezieht.

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert beginnt sich in der Uhrmacherei ein Netz herauszubilden, das von einem Handelskontor oder Etablisseeur – die Unterschiede verwischen sich bald – kontrolliert wird. Der Fabrikant verfügt über ein dichtes Netz von unabhängigen Zulieferern in den Dörfern der Freiberge und des Neuenburger Juras, wo noch etwas Stallgeruch durch die Stuben der

Heimarbeiter weht. Ein paar Hühner und Schweine im Stall, Hühner und Kaninchen im Garten, sichern das Überleben in den Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, die die städtische Arbeiterschaft oft ins Elend treiben. Der Fabrikant teilt auch das Rohmaterial zu und versieht die Heimarbeiter in Stadt und Land mit dem nötigsten Werkzeug; eine besondere Ausbildung ist für die Herstellung der Bestandteile nicht notwendig. Danach werden die fertigen Teile eingesammelt, und das Werk wird von Uhrmachern zusammengesetzt und eingeschalt, worauf diese es selbst oder über die Kontore verkaufen. Rasch gehen Produktion und Verkauf allerdings getrennte Wege, was zu der Feststellung führt, dass die Uhrmacher zwar Uhren machen, aber nicht verkaufen könnten! Dabei war mit dem Verkauf seit je schon der grösste Profit zu machen, weshalb die Vertikalisierung von der Produktion bis zum Verkauf in den Manufakturen an Terrain gewinnt.

Die Manufaktur ist seit Jahrhunderten die Hüterin der Uhrmacherkunst. Deshalb ist diesem Prädikat, das für Qualität bürgt, Sorge zu tragen.

Doch die Frage bleibt: alle unter einem Dach oder vernetzte Manufakturen?

Fortsetzung folgt: Von der Werkbank zur Fabrik ●



Roger-Viollet

Der französische Schriftsteller Voltaire (1694-1778).

Scherenschnitt von Jean Huber, genannt Huber-Voltaire (1721-1786).

39

DIE DIKTATUR DES NEUEN...

Wie kommt das, mein Fisch ist nicht frisch! Die Fischhändler sind nicht die Einzigen, die mit bösen Blicken von misstrauischen Kunden leben müssen, die zu Unrecht vermuten, man habe ihnen ein nicht mehr ganz taufrisches Produkt andrehen wollen. Auch Uhrenhändlern, die die Vorzüge ihres neuesten Modells anpreisen, kann es passieren, dass sie die unangenehme Bemerkung zu hören bekommen: «Das ist aber bestimmt ein letztjähriges Modell!»

Die Diktatur des um jeden Preis Neuen übt schon seit je einen enormen Druck auf die Uhrenmarken aus, was für die Kreateure stimulierend und für die Verkäufer aufregend ist, aber manchmal für die Vertrauenswürdigkeit unausgereifter Produkte verheerend sein kann, mit garantiertem Bumerangeffekt sozusagen: Annahme verweigert, zurück an den Absender.

Die Sucht nach Neuem gehört bisher zu den Spielregeln, die von den Hauptbeteiligten akzeptiert oder geduldet werden, damit die Branche weiter florieren kann. Aber die Regeln ändern sich schnell: mit absurden Folgen und einem Paradox. Von neuen Zifferblattfarben einmal abgesehen, sind die wahren innovativen Durchbrüche im Alltagsgeschäft der «Manufakturen» selten. Wenn dann endlich einer erzielt ist, muss man ihn sehr rasch bekannt geben, um das Feld zu besetzen. Es handelt sich erst um ein Projekt? Macht nichts, dafür gibt es synthetische

Bilder. Und um das ganze virtuelle Dossier zu verbreiten, genügt es, einem Webmaster etwas ins Ohr zu flüstern. Für 24 Stunden weiss der Betreuer einer Homepage exklusiv Bescheid, und schon taucht die Nachricht in den Foren auf und geht um den Globus. Das Modell «existiert» nun bereits weltweit. Dann wird es als «Preview» ausgewählten Händlern in Testmärkten als Prototyp «enthüllt», dem kritischen Auge der Spezialisten unterbreitet und nach einem Jahr an einem Salon öffentlich präsentiert. Ist es nach all diesem Werberummel da noch verwunderlich, wenn der Kunde ein Déjà-vu hat, wenn die Uhr zwei, drei Saisons später endlich im Fachgeschäft ankommt?

Bei Modeuhren mag die Hektik ja noch verständlich sein, doch in der haute horlogerie, die immer leistungsfähigere Produkte, immer widerstandsfähigere Materialien und Mechanismen präsentieren will, die erst im Jahr 2100 korrekturbedürftig werden, ist die Sache absolut paradox!

Da will man Modelle auf den Markt bringen, die der Zeit trotzen sollen, und befürchtet, sie seien schon veraltet, wenn man sie ein halbes Jahr später vorstellt... Wir können Entwarnung geben: In dieser Zeitschrift wird nur von den Uhren die Rede sein, die sich tatsächlich behaupten, aus der nötigen Distanz. Denn für uns ist die Zeit der strengste Richter, und wir haben keineswegs vor, Schaumschlägerei mit Tiefgang zu verwechseln.

Jean-Philippe Arm



Bei den Salons werden die Karten neu gemischt



Christian Etienne

Die Türen der haute horlogerie stehen inzwischen das ganze Jahr offen.

Jean-Philippe Arm Die Zeit der Salons ist da... Nein, man muss schon sagen: dieser Spruch ist nicht mehr taurisch. Er bedeutet nicht mehr, dass die Schwalben zum 47. nördlichen Breitengrad zurückkehren – und Frühling und Uhrensalons sind nicht mehr unzertrennlich. Sie scheinen im Gegenteil immer mehr getrennte Wege zu gehen. Das liess sich im zweiten Halbjahr 2007 feststellen, als der Anlass von «Tempus» in Singapur stark beachtet wurde, und zudem in Paris im Dezember zum ersten Mal der Salon «Belles Montres» stattfand, mit dem sich alle Beteiligten sehr zufrieden zeigten. Aber aufgepasst: Man darf nicht alles in einen Topf werfen oder überall denselben Massstab anlegen: Weder die genannten noch weitere Anlässe, die in Italien oder Deutschland schon länger und seit kurzem in allen wichtigen Absatzländern stattfinden, haben das Format der jährlichen Messen von Basel

und Genf. Ihr Aufblühen macht die Uhrenlandschaft nicht unkenntlich, verändert aber doch deutlich ihr Gesicht.

Veränderung in Sicht. In diesem Jahr werden die neuen Uhrenprodukte noch nach den gewohnten Fahrplänen und Hierarchien zunächst gleich nach Ostern in Basel und dann in Genf zu bestaunen sein. Aber die nächste Ausgabe des «Salon International de la haute horlogerie» in Genf wurde bereits auf den Januar 2009 festgelegt, drei Monate vor der Baselworld... Und auch die Satelliten, die den Palexpo umkreisen, werden da sein und haben die Genfer Hotelsuiten schon für ihre eigenen Ausstellungen an denselben Daten reserviert. (In der Calvinstadt ist man diesbezüglich tolerant, sei in Klammern bemerkt, während man am Rhein die Händler aus dem Tempel wirt

AKTUELLAKTUEL



Die Darstellung der Planetenbewegungen beschäftigt seit uralten Zeiten die Geister.

und die Baselworld die Hoteliers zur Entscheidung zwingt. Aber offensichtlich ist das Kräftespiel zwischen den Veranstaltern und Politik und Gesellschaft nicht an beiden Orten gleich.)

Baselworld windet dieses Jahr der Bijouterie ein Kränzchen. Eine *First Avenue* hat dieser Sektor schon, und nun erhält er in Halle 3 8500 m² zusätzliche Ausstellungsfläche, und in Halle 2 bekommt jeder Aussteller einen grösseren Stand. Die Direktion weiss um ihr Engagement für den Uhrensektor, in dem 95% der Schweizer Hersteller vertreten sind, und will nun auch ihr zweites Standbein stärken und die Bijoutiers aus aller Welt noch vermehrt nach Basel holen. Da werden sich das Flair und die Kontakte von Sylvie Ritter als hilfreich erweisen, die für die Schmuckabteilung verantwortlich war, bevor sie die Gesamtleitung übernahm.

Zur Erinnerung einige Zahlen zu den Dimensionen der Basler Messe: 160 000 m² Ausstellungsfläche brutto (111 000 netto), über 100 000 Besucher im letzten Jahr, 2100 Aussteller, 2750 akkreditierte Journalisten. Und all diese Zahlen sollen bei der Ausgabe 2008 noch übertroffen werden.

Der SIHH wird sich auch dieses Jahr mit 16 Ausstellern auf 24 000 m² Teppichboden für sich und seine Gäste begnügen. Der Veranstalter macht technische Sachzwänge geltend, die ihn gezwungen hätten, zusätzlichen Ausstellungswilligen eine Absage zu erteilen. Und 2009 zwingen die unverrückbaren Daten des Automobilsalons und anderer Anlässe im Palexpo den SIHH, auf den Winter zu setzen und der Baselworld die kalte Schulter zu zeigen. Und was kommt danach? 2001 trat Zorro in Aktion, um den übereinstimmenden Terminkalender der beiden Schweizer Anlässe zu retten. Die Vereinbarung hat sieben Jahre gehalten, und Zorro hat sich inzwischen in den sicher verdienten Ruhestand verabschiedet. Aber was wird 2010 sein? Das fragt man sich in der Uhrenwelt schon jetzt überall. Für die Antwort werden die Erfahrungen von 2009 natürlich entscheidend sein, und bereits in der kommenden ersten Aprilhälfte wird das Thema viel zu reden geben. So oder so hat sich das Umfeld verändert, und ein neues Verhalten zeichnet sich ab.

Umweg über Singapur. Alle fanden sich ein, als «Hour Glass» im letzten Oktober drei Jahre nach der Premiere von 2004 wieder zur grossen Ausstellung «Tempus» nach Singapur einlud. Alle? Natürlich alle Marken, die dieser bedeutende Detailhändler vertritt, dazu viele unabhängige Hersteller, die das einmalige asiatische Schaufenster nutzten, und auch viel Konkurrenz, allerdings im Publikum, denn die Veranstaltung war öffentlich. Asien zieht die Uhrmacher fast magnetisch an, auch wenn Amerika immer noch der bedeutendste Absatzmarkt ist. Gleichzeitig war selbstredend auch die profilierte Kundschaft dieser Drehscheibe der Region da: all die Verrückten und eingefleischten Fans, die an mechanischen Uhren den Narren gefressen haben. Und sie wurden auch nicht enttäuscht, denn wenn sich das Ganze auch mit der wahren Flut der in der Schweiz präsentierten neuen Produkte nicht vergleichen lässt, gab es doch einige Weltpremieren. Oder jedenfalls Vorpremieren... Immerhin konnten

AKTUELLAKTUEL

bei dieser Gelegenheit einige kostspielige Stücke dem Endkunden direkt vorgestellt werden. Der Veranstalter ist schliesslich Uhrenhändler, und so könnte man «Tempus» auch als riesige Boutique mit einem grossen Angebot an Marken bezeichnen, wo die Kasse nicht bloss zur Dekoration da ist. Hinzu kommen Podien, Demonstrationen und Themenabende, die alle bezwecken, beim begeisterten Publikum einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen.

In Erinnerung bleiben wird von «Tempus» bestimmt die Erstpräsentation eines aussergewöhnlichen Objekts der Uhrmacherkunst: des Planetariums von Richard Mille. Zwei Monate später gab es dann im Carrousel du Louvre in Paris noch einmal Gelegenheit, dieses in La Chaux-de-Fonds entwickelte Planetarium des 21. Jahrhunderts zu bestaunen, bevor es im Schweizer Jura zusammengebaut wurde. Dann tauchte es vor seinem Auktionsverkauf mit Mindestgebot ab 5 Millionen Euro nicht mehr auf... und soll sich nach den letzten Nachrichten vom Februar inzwischen in Japan befinden.

Doch bevor wir uns diesem Wunderwerk zuwenden, noch ein Wort zum «Salon Belles Montres», von dem während drei Tagen die rund 7000 Besucher ebenso hingerissen waren wie die Aussteller selbst. Sie hatten alle einen einheitlichen Auftritt mit offenen, sehr gediegenen und puristischen Ständen aus Glas vor schwarzem Hintergrund, ohne jeden unnötigen Werbeschnickschnack auf das Wesentliche konzentriert: die Uhr. Mit dabei waren gegen vierzig angesehene Marken und unabhängige Kreateure, die auch schon in Singapur vertreten waren. Und dazu gab es eine sehr gut bestückte Chronographenausstellung der «Fondation de la haute horlogerie», die bisher nicht einmal in ihren Genfer Stammlanden einen so effektvollen Auftritt hatte. Man war allgemein vom Austausch mit dem Publikum begeistert. Frankreich ist zwar kein erst-rangiger Absatzmarkt, und das Faible für mechanische Schönheiten, denen Italien seit je schon erlag und Asien inzwischen auch, muss dort noch kräftig weiter geweckt werden. Aber immerhin ist Paris eine erste Adresse für Luxusprodukte, und ein solcher Salon passt ganz natürlich dorthin. Wetten also, dass er sich behaupten wird, und vielleicht lassen sich noch andere von seinem Beispiel inspirieren.

Astronomie und Uhrmacherkunst: Das Planetarium von Richard Mille reiht sich bestimmt in die grossen



Das symbolträchtige zweite UFO von MB&F, Max Büsser & Friends, diesmal von Jean-Marc Wiederrecht angeführt, wurde schon anderswo gesichtet, bevor es in der Schweiz landete.

AKTUELLAKTUEL



Entwickelt und gebaut in der Schweiz, lanciert in Asien, in Paris gesichtet und in Japan vermutet, kreist das Planetarium von Richard Mille inzwischen im Orbit.

Epen ein, wie alle schöpferischen Abenteuer, die seit je die Begegnung des Menschen mit den Geheimnissen des Universums und der Himmelsmechanik begleiten. Die Darstellung des Himmelsballetts beschäftigt seit uralten Zeiten die Geister, und die grössten Uhrmacher liessen sich davon über die Jahrhunderte zu einem Wettbewerb des Erfindungsreichtums beflügeln. Die astronomische Uhr von Giovanni Dondi aus dem 14. Jahrhundert (das Original ging im 16. Jahrhundert verloren, ein Nachbau von Luigi Pippa ist aber im MIH in La Chaux-de-Fonds zu bewundern) zeugt von diesem erstaunlichen, schon sehr alten Erfindergeist. Näher an unserer Zeit brachte 1988 die astronomische Trilogie von Ulysse Nardin die Position der fünf Hauptplaneten gegenüber der Sonne dank Ludwig Oechslin ans Handgelenk... Damit war der Zenit erreicht, dachte

man, die Fortsetzung würden Quarz und Laser schreiben... Höchstens bei den Planetarien als Modellen des Sonnensystems, von denen die meisten manuell oder dank einer inzwischen schon ehrwürdigen Mechanik funktionieren, war ja vielleicht noch etwas zu machen... Manche träumten davon und hätten die Fortschritte der Astronomie und der Uhrmachertechnik gerne genutzt. Trotzdem mochten sie sich nicht gleich in ein Abenteuer stürzen...

Sieben Jahre lang wurde bei den Uhrmachern von Greubel & Forsey und Richard Mille über diesem wahnwitzigen Wunderwerk der Technik gebrütet. Und noch einmal drei Jahre sollte es dauern, bis der Geburtshelfer von der «Clinique Horlogère» (so lautet der Name seines Unternehmens), der Uhrmacher Rhabilleur Christian Etienne aus Pruntrut, die 1400 Bestandteile zusammengebaut hatte... Kaum war es komplett, wurde das Planetarium am 6. September 2007 in Singapur präsentiert und liess auch die abgebrühtesten Zeitgenossen nicht kalt.

Was ist denn daran so Besonderes? Es bietet eine ganze Reihe von astronomischen Darstellungen und Anzeigen von noch nie dagewesener Präzision, und zum ersten Mal wird ein Planetarium mit einem ewigen Kalender verbunden. Bestückt mit einer der Ankerhemmung überlegenen Chronometerhemmung, verfügt das Werk über eine Vielzahl technischer Eigenschaften, die die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit garantieren. Mit seiner relativ bescheidenen Dimensionen von 50 mal 40 cm und 30 cm Höhe ist es ideal konzipiert, um die Himmelsphänomene und -mechanik optimal zu veranschaulichen. Die vom Genfer Graveur Olivier Vaucher geschaffenen Planeten sind aus praktisch-didaktischen und ästhetischen Gründen im Vergleich zur Sonne natürlich überdimensioniert, was aber an der perfekten Darstellung der Planetenbahnen und ihrer absoluten Präzision rein gar nichts ändert. Natürlich wird sich das Modell gemäss astrophysikalischen Berechnungen mit der Zeit ein wenig von der Wirklichkeit entfernen. Zum Beispiel wird der Winkel der Erdachse alle 7.7 Jahre um ein Grad von der Wirklichkeit abweichen, was korrigiert werden müsste. Hingegen wird es 168 Jahre dauern, bis die Mondrotation um die Erde um ein Grad abweicht, und gar 2 Millionen Jahre, bis es bei der Erdrotation um die Sonne soweit sein wird... Das ist eine Fehlerquote, mit der wir gewöhnlichen Sterblichen leben können sollten. ●

In die Betriebe investieren



WA/Arm

Um die ehemalige Fabrik von Cartier in Villeret, einen Bau von Jean Nouvel, wird ein absurder Kampf ausgefochten.

Jean-Philippe Arm Regelmässig vernimmt man in letzter Zeit aus der Schweizer Uhrenwelt Nachrichten, die auf den permanenten Ausbau der Produktionsmittel hinweisen und deutlich machen, dass diese von handwerklichem Können geprägte Industrie in stetem Umbruch begriffen ist. In unserem Dossier vom letzten November haben wir Inventar gemacht und die betrieblichen und baulichen Projekte der letzten Zeit im Jurabogen vorgestellt. Wir kamen auf gegen vierzig: ein Zeichen dafür, wieviel die Uhrenindustrie unternimmt, um Produktionsmittel zu schaffen, die der starken Nachfrage gewachsen sind. Wir wollen aus diesem Thema kein Steckenpferd machen, trotzdem drängt sich eine Fortsetzung auf, weil es dabei um genauso viel geht wie bei der Ausbildung, und die Zukunft der Branche von solchen langfristigen Investitionen abhängt, die sehr viel mehr über den Zustand, die Glaubwürdigkeit und die wahren Absichten der Unternehmen verraten als spektakuläre Inszenierungen oder andere wenig nachhaltige Aktionen. Den Käufern, die ein Vermögen ausgeben, um ihr Handgelenk mit einem hochraffinierten Mechanismus zu schmücken, mag

das egal sein, trotzdem ist auch für sie eine langfristige Perspektive für die Uhrmacher wichtig. Auf unseren Streifzügen zwischen Le Brassus und Saignelégier, von Plan-les-Ouates ganz zu schweigen, verblüfft uns die rege Bautätigkeit der Uhrenbetriebe immer wieder. Da fallen natürlich zuerst die schlüsselfertigen neuen Fabriken auf, die wie Pilze in Zeichentrickfilmen aus dem Boden schiessen. Über sie erfährt man im Voraus stets einiges, und manchmal werden sie auch offiziell eingeweiht. Auch so sind sie nicht zu übersehen... Aber daneben gibt es vor allem auch eine Unzahl von An-, Aus- und Erweiterungsbauten, wohin das Auge reicht. Und manchmal geht das sehr schnell. Seltsam, **Daniel Roth** in Le Sentier, ein Betrieb von immerhin überschaubarer Grösse, sah doch vor kaum einem Jahr noch ganz anders aus als beim Besuch im Dezember. Beginnender Alzheimer? Lächelnd erklären die Uhrmacher, dass inzwischen ein dreistöckiger neuer Komplex in ganzen neun Monaten von der Baueingabe bis zur Einrichtung der Etablis erstellt worden ist. Ein gutes Beispiel für die wohl-



Cartier ist nicht mehr da, Nivarox noch nicht. Bleibt die Hülle leer?

wollende Unterstützung durch die Behörden, und gar nicht so selten im Jurabogen, wo man die Uhrenbetriebe als Arbeitgeber und gute Steuerzahler schätzt und auf ihre Sonderwünsche eingeht. Trotzdem läuft nicht immer alles so glatt, vor allem weil das Volk in der Schweiz mitredet und dem Räderwerk der Industrie im Namen des Landschaftsschutzes Sand ins Getriebe streuen kann, wenn es um ein Stück Rebberg oder ein paar Tannen auf einem Hügel geht. Eine gute Sache bei Auswüchsen in rechtsfreien Räumen, aber für Unternehmer ist es zum Verzweifeln und manchmal völlig absurd. Erwähnt sein soll das wechselvolle Schicksal der Fabrik von **Cartier** in Villeret. Das von Jean Nouvel 1993 errichtete glanzvolle Bauwerk hatte viele Vorzüge, aber ein grosses Handicap: Seine grossen Fensterflächen verursachten schwerwiegende und kostspielige Temperaturprobleme, von denen die ehemaligen Benutzer ein Lied singen können. 2003 wurde die Fabrik mit dem markanten «Mützendach» von den Uhrmachern verlassen, als Cartier seine Kräfte auf La Chaux-de-Fonds und den neuen Standort in Le Crêt du Locle konzentrierte. In

der Region war man konsterniert und entsprechend erleichtert, als die **Swatch-Gruppe** das seit ein paar Jahren leerstehende Gebäude erwarb, um dort eine Produktionseinheit von **Nivarox-FAR** unterzubringen. Allerdings wollte man die Mängel beheben und das Gebäude an den heutigen Umwelt- und Energiestandard anpassen. Nichts als logisch und legitim? Eigentlich schon, aber die Heimatschützer waren anderer Meinung und blockierten mit einer Einsprache das Projekt, mit der Begründung, die Fassade müsse als Zeuge des reichen architektonischen Erbes der Region geschützt werden... Das ist der Stand der Dinge. Dabei ist der Ausgang dieses juristischen Kräftemessens absehbar, da im Grunde niemand ein Interesse daran haben kann, dass eine noch so schöne Fabrik nichts als eine leere Hülle bleibt. Inzwischen konnte die Swatch-Gruppe, die schon ganz anderes erlebt hat, im Dezember 2007 an ihrem neuen Standort in Cormondrèche nach ein- einhalb Jahren Bauzeit und einer wechselvollen Vorgeschichte von Eingaben und Vorstössen ihre Produktion aufnehmen. Somit sind nun alle Aktivitäten

AKTUELLAKTUEL



Mit dem Einzug von Harry Winston ist die Industrie- und Uhrenzone von Plan-les-Ouates bald komplett.

der Gruppe im Bereich Schmuck und Edelsteine unter einem Dach vereinigt, und die **DYB** (Dress Your Body) beschäftigt dort gegen 140 Mitarbeitende.

Zu den Investitionen in die Produktionsmittel ist auch der Umzug von **BNB Concept** im Januar zu rechnen. In ihrer Villa in Crans bei Céligny waren in ein paar Jahren über 50 Originalkaliber für diverse Marken entwickelt und hergestellt worden. Die neuen Werke werden nun in Duillier bei Nyon das Licht der Welt erblicken, in einer vom Haus selbst konzipierten Fabrik... Ebenfalls in den Waadtländer Weinbergen hat **HD3** in Luins ihre neuen Lokalitäten eröffnet, wo Jörg Hysek mit den Designern Valérie Ursenbacher und Fabrice Gonet am Werk ist, sichtlich von der aussergewöhnlichen Umgebung inspiriert.

Es ist soweit, und das Tempo macht der rasanten Entwicklung der Firma Ehre: Wie **DeWitt** schon im November verlauten liess, zieht man nach nur einem Jahr in Veyrier um. Die Marke ist in der Zone von Meyrin-Satigny fündig geworden, wo sie seit Januar 90 Personen auf 4500 m² Betriebsfläche beschäftigt und über erhebliche Gebäuderessourcen

für die Zukunft verfügt. Die Integration der Zifferblatttherstellung ist im Gang. Gleichzeitig hat die Marke die nötigen Voraussetzungen für das Wachstum geschaffen und namentlich ihre Managementstrukturen verstärkt.

Während man auf **De Grisogono** noch wartet, die in diesem Mekka der Uhrenbetriebe eine der letzten freien Parzellen erworben hat und sich 2009 dort niederlassen wird, konnte man in Plan-les-Ouates **Harry Winston** schon begrüßen. Hundert Beschäftigte arbeiten nun in dem Gebäude, das in dem einen Flügel die Gehäuseherstellung, die Assemblage und die Steinfassung und im andern die Entwicklungs- und Administrationsabteilung beherbergt.

Im vergangenen Dezember kündigte auch **Chopard** mit dem Kauf einer Liegenschaft und von 2500 m² an die Manufaktur in Fleurier angrenzendem Land grosse Investitionen an. Gleichzeitig wurden ein Gebäude und 9800 m² Land in direkter Nachbarschaft zum Standort in Meyrin erworben, wo die Marke ihren Geschäftssitz hat. In beiden Fällen gibt es kurzfristig noch kein konkretes

AKTUELLAKTUEL



Die Vertikalisierung der Bulgari-Gruppe erfolgt über die Colline du Mail in Neuenburg.

Projekt, aber der Wille, den wohl unausweichlichen künftigen Entwicklungen Rechnung zu tragen, ist unverkennbar.

In La Chaux-de-Fonds hatte **Patek Philippe** 2001 den Gehäusehersteller **Calame** übernommen, dessen Infrastruktur verdreifacht und danach Poli-Art, den Spezialisten für Polissage, sowie Kapitalanteile bei der Sertissage-Gesellschaft **SHG** erworben. Im vergangenen November nun sicherte sich die Genfer Marke ein Grundstück von 18 000 m² in Le Crêt-du-Loche, in nächster Nachbarschaft zum Cartier-Komplex. Darauf will das Unternehmen demnächst eine zweistöckige Fabrik erstellen, in der zunächst die Sertissage ihres Partners unterkommen soll, der auf neue Räumlichkeiten angewiesen ist. Im Übrigen will man auch hier für die Zukunft gewappnet sein.

Ebenfalls in La Chaux-de-Fonds ist der LVMH-Komplex mit **TAG Heuer** noch nicht fertig gebaut, und schon heisst es, die Sportmarke wolle erneut in ihre Produktionsmittel investieren, diesmal aber im jurassischen Cornol, wo ihre Tochter Cortech hauptsächlich Gehäuse herstellt.

Vertikalisieren. Investieren heisst zurzeit in der Uhrenbranche auch Vertikalisieren, am häufigsten durch den Kauf von Zulieferern. So hat zum Beispiel die **Richemont**-Gruppe im November den Gehäuse- und Zifferblatthersteller **Donzé-Baume**, der in Les Breuleux 300 Personen beschäftigt, ganz übernommen. Die **Swatch-Gruppe** ihrerseits kontrolliert **H. Moebius**, deren Öle in den Uhrmacherateliers legendär sind. Dazu hält die offizielle Verlautbarung fest, dass die Produkte weiterhin allen gegenwärtigen Kunden angeboten werden, also der ganzen Uhrenindustrie. Abgesehen davon ist diese Übernahme ein sanfter Wink an alle, die von Werken ohne Schmiermittel träumen. Wie wenn man bei Swatch sagen wollte: «Wie ihr alle träumen auch wir von der mechanischen Uhr ohne Öl und arbeiten daran, aber inzwischen müssen wir uns alle mit Schmiermittel behelfen...»

Als Paradebeispiel für die Vertikalisierung ist in jüngster Zeit sicher **Bulgari** zu nennen. Ein entscheidender Schritt dazu wurde von der italienischen Marke schon 2000 gemacht, als sie **Daniel Roth** und **Gérald Genta** kaufte und damit nach

Die Mémoire und das Gedächtnis von Shanghai



Eine Stadt, zwei Welten: eine Gasse im Hangpu District und das Innere des Jin Mao Tower in Pudong.

Jean-Philippe Arm Um eine neue Errungenschaft zu präsentieren, die in die Firmengeschichte eingehen wird, lud Maurice Lacroix im letzten November rund dreissig Journalisten aus aller Welt nach Shanghai... Warum Shanghai? Weil der Nabel der Welt nicht mehr unbedingt London oder New York, und schon gar nicht Genf ist, sondern der Schwerpunkt des Geschehens in der Uhrenwelt sich nach Asien zu verlagern scheint. Das kann einer Marke nur recht sein, die aus den engen Beziehungen hervorgegangen ist, die ihr Zürcher Mutterhaus Desco von Schulthess seit dem 19. Jahrhundert mit diesem Kontinent unterhält. Sie fühlt sich hier fast schon zu Hause.

Tradition und Modernität. Uhrmacher schwärmen für Symbole, und diese Stadt ist das Symbol par excellence für die explosive und atemberaubende Dynamik des asiatischen Raums in allen Bereichen. Um seine neuen Bewohner aufzunehmen, von denen jedes Jahr eine Million mehr in die

Stadt strömen, muss Shanghai jeden Augenblick an die Zukunft denken. Im Massstab 1:1 und in Echtzeit verkörpert die Stadt einen permanenten und kreativen Entwicklungsprozess. Für die Uhrenkreatoren und -konstruktoren des Jurabogens gilt die Mikrometerskala, doch inspiriert von diesem ewigen Streben sind auch sie.

Eine weitere Tugend, die die zukunftsgerichteten Uhrmacher gerne beschwören, ist das Erbe der Vergangenheit und ihr eigenes Bemühen, Tradition und Moderne zu verbinden. Bei China denkt man spontan an eine Jahrtausende alte Zivilisation, und diesen fruchtbaren Gegensatz wollte man auch in Shanghai präsentieren, obwohl die schweren Bulldozer die Vielfalt der vergangenen Jahrhunderte schon beträchtlich eingegeben haben. Im letzten Moment konnten einige Gegenden vor der Zerstörung bewahrt werden und stehen inzwischen unter Schutz. So auch das alte Fischerdorf aus den Ursprüngen der Stadt, das gleich noch ein neues



Jede der drei Anzeigen für die Stunden, Minuten und Sekunden hat ein Gedächtnis.



Das komplette Werk der Mémoire1 besteht aus 537 Komponenten.

Symbol bereit hält: Mit dem Bus braucht man nämlich vom Zentrum von Pudong 2 1/2 Stunden dorthin, während die Rückkehr mit der Magnetschwebbahn sieben Minuten dauert... Reisegeschwindigkeit: 431 km/h.

Vor diesem Hintergrund nun konnte das Uhrenspektakel beginnen. Und die ambitionierte, schnörkellose und effektvolle Regie hielt das perfekt eingestimmte, an Vorpremieren gewöhnte, zwar fachkundige, aber manchmal auch blasierte Publikum tatsächlich in Atem. Die Uhrmacher waren alle da: die Konstrukteure, Designer und das gesamte Team um den Firmenchef Philippe C. Merck und Projektleiter Sandro Reginelli. Sie stellten sich in den Inseln ihres Ateliers den Fragen und geizten nicht mit Erklärungen und Demonstrationen. Aber Achtung: Das fertige Produkt gab es nicht zu sehen, denn die Lancierung der Mémoire1 bleibt der Baselworld im Frühling vorbehalten. Hier geht es noch um das Herzstück des Prozesses, um das

Werden der neuen Kreation. Fehlt nur noch das Schild: work in progress. Und schon wird, mit den wichtigen Patenten in der Hand, an die Entwicklungen künftiger Jahre gedacht.

Es geht um etwas ganz Einfaches und doch Unerhörtes: ein automatisches Chronographenwerk mit Gedächtnis... Das heisst konkret, dass man die Stunden, Minuten und Sekunden an einer Scheibe und zwei Zeigern, aber ohne Zähler abliest. Im Stoppuhrmodus geben dieselben Anzeigeelemente das Zeitintervall an, und wird wieder zur aktuellen Zeit gewechselt, läuft die Stoppuhr weiter. In beide Richtungen erinnert sich der Mechanismus daran, wieviel Zeit vergangen ist, und zeigt unmittelbar die aktuelle oder die gestoppte Zeit an. Gewechselt wird über einen Drücker in der Krone.

Hinter der trügerischen Einfachheit dieser Uhr mit drei Zeigern verbirgt sich eine grosse Komplikation mit nicht weniger als 537 Komponenten. Das Automatikkaliber wird von einem kleinen Rotor

AKTUELLAKTUEL

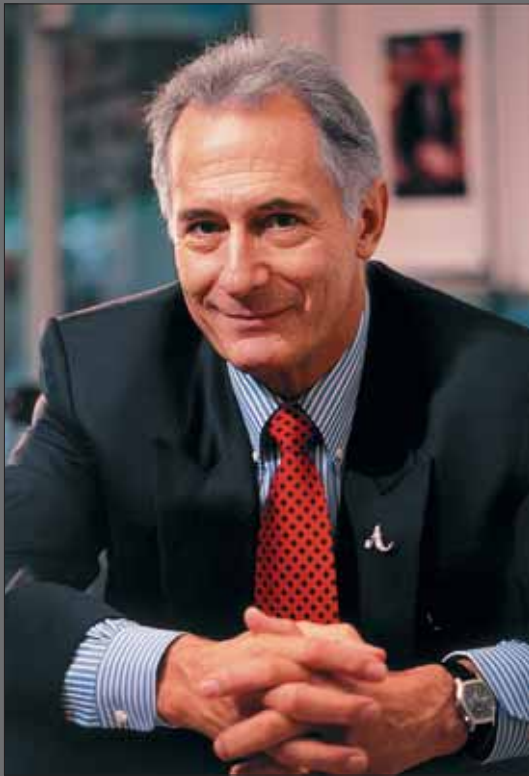


Das Zifferblatt der Mémoire1 vor ihrer Einschaltung zeigt hier 10 Uhr 10 und 43 Sekunden an.

aus Wolfram angetrieben, verfügt über vier Tage Gangreserve und schlägt mit 28 800 Halbschwingungen. Ein klassisches Werk mit besonderer Note, die in der Form der Räder, dem strengen Design oder der Ästhetik der Feinregulierung zum Ausdruck kommt. Doch das Wesentliche steckt woanders: in den drei Gedächtnissen für die Stunde, Minute und Sekunde, die jedes das Ein- und Auskuppeln der Chronofunktion, die Nullstellung und den Moduswechsel erlauben. Die Zangen, Hämmer und Herzen spielen in dieser Chronographenpartitur im Konzert mit Kupplungswippe, Hammersteuerung und Ring, der gleichzeitig alle drei Mechanismen auslöst, wenn zwischen Chronofunktion und Uhrzeit hin und her gewechselt wird, ohne dass dabei die geringste Information verloren geht. Dieses Gedächtnis ist wahrhaftig kein Sieb. Im Zifferblatt setzt sich die Innovation fort. Sein Zentrum ist ein hohler Teller, um den die Datums-

scheibe läuft und in einem schrägen Fenster bei 12 Uhr das Datum anzeigt. Der gewählte Modus erscheint bei 3 Uhr, während eine Öffnung bei 6 Uhr einen Einblick auf einen der Gedächtnismechanismen erlaubt. Der flache Rand des Tellers wird von der zwischen 8 und 4 Uhr offenen Stundenscheibe eingenommen, die über einen Referenzpunkt bei 12 Uhr abgelesen werden kann. Der skelettierte Minutenzeiger läuft klassisch über das Zifferblatt, während der gekrümmte Sekundenzeiger über den Rand hinaus greift und seitlich abgelesen wird. Ausgehend von der Tradition der mechanischen Uhrmacherei, ist es dem Team aus Saignelégier in der Tat gelungen, eine zukunftsgerichtete Uhr zu entwerfen und zu entwickeln. In der ständigen Baustelle von Shanghai war sie genau am richtigen Ort und zur richtigen Zeit. Oder ihrer Zeit gar voraus. Denn wer dort durch die Strassen geht, sieht schnell: nein, Kopien davon gibt es noch keine. ●

Die Ära nach Patrizzi



Der Gründer Osvaldo Patrizzi und der neue Präsident, Yo Tsukahara, aus Tokio.

Ollivier Broto Ein Erdbeben ging letztes Jahr durch die Auktionswelt für Uhren, als das Haus Antiquorum, das für die beispiellose Begeisterung der Uhrenfreunde für Sammlerstücke steht, tatsächlich an die japanische Artist House Holdings (www.artisthouse.co.jp/en) verkauft wurde. In seinen Anfängen in den 70er Jahren als Aussenseiter noch nicht ganz ernst genommen, setzte das Haus sich zunehmend durch und konnte seine angesehene, mit ihrem Alter von hundert Jahren ehrwürdige Konkurrenz das Fürchten lehren. Inzwischen auch schon dreissigjährig, blieb man bei Antiquorum rege und sorgte mit viel Gespür für einen gesunden Wettbewerb: hier ein geschickt hinausgezögerter Termin, dort eine Trouvaille, die das Kauffieber weckt. Aus der Passion eines Einzelnen hervorgegangen, dessen Begeisterung ansteckend wirkte, schien Antiquorum auf alle Zeit

mit dem Schicksal seines Gründers Osvaldo Patrizzi verbunden, auch nach der Übernahme noch.

Financiers an der Macht. Die ersten Kontakte zwischen Käufer und Gründer finden im Sommer 2005 statt, und schon Anfang Dezember ist das Verkaufspaket geschnürt – ein rasantes Tempo! Zwei Jahre später, im Sommer 2007, trennt man sich von Osvaldo Patrizzi (www.osvaldopatrizzi.com). Die Frage, wie es mit dem Unternehmen weitergehen wird ohne den Mann, mit dem die Sammler und Liebhaber die Leidenschaft für Armbanduhren verbinden, ist in aller Munde. Unmöglich, dazu mehr zu erfahren oder zu urteilen, man bleibt schweigsam. Osvaldo Patrizzi schweigt immerhin nicht ganz: *«Ich bedaure, dass Antiquorum in Hände geraten ist, die im Auktionsgeschäft wenig kampferprobt*

AUKTIONEN AUKTIONEN AUKTIONEN

sind. Einmal mehr bestimmen Finanzspezialisten über das Schicksal eines Unternehmens. Bei den Auktionen geht es darum, Spannung und Emotionen zu wecken, und um zu verstehen, wie dieser Markt funktioniert, reicht der glänzende Abschluss eines Studiums der Finanzen nicht aus. Geld beherrscht zwar viel, aber zum Glück nicht alles.» Zwischen den Zeilen lassen sich hier einige Unstimmigkeiten zwischen Patrizzi und dem neuen Verwaltungsratspräsidenten Yo (John) Tsukahara aus Tokio herauslesen.

Wie Brandon Thomas, Uhrenexperte bei Antiquorum, meint, wird allein die Qualität der Uhren, die an den Auktionen der nächsten Zeit angeboten werden, den verständlichen Zorn und Groll mancher Kunden über die Entmachtung des Gründers besänftigen können. Der Umsatz lag 2007 leicht über hundert Millionen Schweizerfranken – *the show must go on...* Im zweiten Halbjahr 2007 wurde der gewohnte Auktionsrhythmus noch beibehalten, Anfang 2008 kündigen sich nun erste Veränderungen an: Der traditionelle Aprilverkauf am Rand des SIHH in Genf wurde in den Monat März vorverlegt. Auf Simultanauktionen wird verzichtet. Und 2009 soll die Zahl der jährlichen Auktionen überprüft werden.

Natürlich nimmt Osvaldo Patrizzi ein grosses Know-how mit, doch zum Glück hinterlässt er auch ein Fundament und Konturen, die selbst ohne ihn Bestand haben sollten. Denn er verfügte nicht nur persönlich über grosses Wissen und Können, sondern baute es durch den Zuzug ausgewiesener Spezialisten laufend aus. Historiker und kompetente Experten aus verschiedenen Fachbereichen sties- sen zum Unternehmen und verwandelten es zum eigentlichen Referenzlabel mit Leuchtturmfunktion. Diese Talente sind noch mit an Bord und können Kurs halten, wenn das neue Management sie gewähren lässt. Und vielleicht werden sie gar wieder den ersten Platz unter den Uhrenauktionshäusern

erobern, auf dem Christies inzwischen thront. Der Riese hat sich vom Besten aus Patrizzis Küche inspirieren lassen, ohne dabei die würdevolle Gelassenheit aufzugeben, die seiner Position entspricht.

Patrizzis Nachruhm steht fest. Er hat den ganzen Auktionsmarkt für Armbanduhren aus dem Nichts aufgebaut. Vor ihm kamen nur Taschen- und Grossuhren zum Zug. Mit seinen berühmten Themenauktionen ab 1989 entriss er so manche Uhrenmarke dem Vergessen und etablierte sie zwischen Käuferglück und Investitionswunsch als begehrtes Objekt und sicheren Wert. Würde es dafür Tantiemen geben, wäre ihm aus all dem Mehrwert, den er für die Marken oder Modelle im Laufe seiner Karriere sprudeln liess, ein steter Zustrom von Einkünften bis in alle Ewigkeit gewiss...

Er hatte den Pfiff der Erfahrung, kannte instinktiv den Geschmack – und demnach die Schwächen – von seinesgleichen, den Sammlern. Als Auktionator sah er jedes Zögern und lockte mit unvermuteten Vorzügen, belebte die Mutlosen und pflanzte übermütige Hoffnung, entdeckte die kleinen Schwächen und schürte das Feuer, bis es aufloderte und sich in Kauflust verwandelte. Er verstand sich meisterhaft auf seinen Rohstoff, den Traum, und baute ihm eine Fabrik, in der nach wie vor Emotionen und Hitzegrade erzeugt werden.

Schon mit 14 Jahren restaurierte der 1945 geborene Patrizzi, stets mehr Mailänder als Genfer, alte Pendülen und eröffnete 1974 in Genf seine Galerie alter Uhren, der er 1981 den Namen Antiquorum gab. Und für das begonnene Jahr sagt dieser Tausendsassa der Sammelwut, der das Uhrenfieber wecken und sein Virus streuen kann, der Auktionswelt allgemein gute Geschäfte voraus: *«Ich konnte schon mehrfach beobachten, dass die schönen Stücke in wirtschaftlich unsicheren Zeiten schneller den Besitzer wechseln.»* Mögen die Hämmer ihn hören! ●

Die Hammerschläge vom Mai



Chronograph
Patek Philippe aus Stahl.



Taschenuhr von Breguet. Chronograph
mit Schleppezeiger, ewigem Kalender,
zweiter Zeitzone und Minutenrepetition.

Olivier Broto

Weltweit machen sich erste Anzeichen einer markanten Abschwächung des Wirtschaftswachstums bemerkbar. Eine solche Nachricht lässt die Auktionskataloge anschwellen und freut all jene, die auch die Mittel haben, um ihren wachsenden Appetit auf die Sammlerstücke zu stillen. Denn nun tauchen zahlreiche Modelle auf, von denen man sich in den fetten Jahren nie getrennt hätte. Des einen Freud...

Wenn es auch noch zu früh ist, die ganz grosse Sensation anzuzeigen, die die Säle der grossen Genfer Hotels erschüttern wird, wo sich die gutbetuchte Kundschaft aus aller Welt einfindet, kündigt sich 2008 doch schon als guter Jahrgang an. Bei Antiquorum gibt man vorerst einzig die Daten bekannt: Am 10. und 11. Mai wird sich die Aufmerksamkeit der Uhrenfreunde auf eine Armbanduhrenkollektion aus Privatbesitz richten. Wem sie gehört? Stillschweigen. Und ohne Wissen um Herkunft oder Bewertung lässt sich auch keine Prognose wagen.

Sotheby's lässt sich da schon mehr in die Karten blicken. Am Sonntag, 11. Mai (also vor der Auktion

von Christie's) wird im Genfer Hotel Beau-Rivage eine Taschenuhr mit Minutenrepetition – einer zurzeit sehr gesuchten Komplikation – der Marke Breguet von ca. 1908 unter den Hammer kommen. Mit ihrem ewigen Kalender, den Mondphasen, zweiter Zeitzone und springender Sekunde wird sie ziemlich sicher die Gemüter erhitzen und den zwischen CHF 80 000 und 100 000 geschätzten Preis in die Höhe schnellen lassen. Für die Vermögenderen sei auch noch auf einen Chronographen von Patek Philippe (Referenz 530A) hingewiesen, mit etwas grösserem Gehäuse als üblich, dessen Wert auf CHF 700 000 bis 900 000 beziffert wird.

Neu begeistern darf man sich auch für eine Kollektion alter Kleinuhren aus dem 17. und 18. Jahrhundert, darunter eine Uhr in Form eines Kruzifixes aus Kristall und Silber, gezeichnet Fonnereau de la Rochelle. Diese Rarität wird auf zwischen CHF 90 000 und 120 000 geschätzt und fällt auf unter den vielen Uhren von Patek Philippe, die vielleicht auch diesmal wieder einige Rekorde brechen werden. Genannt sei die Referenz 1526 R, eine Armbanduhr mit ewigem Kalender und Mondphasen aus Rotgold (Schätzwert zwischen CHF 150 000 und 200 000); eine Armbanduhr mit Stoppuhrfunktion (Referenz 3970P), mit ewigem Kalender und Mondphasen aus Platin (geschätzt auf zwischen CHF 100 000 und 150 000) und die Referenz 130, ein seltener Chronograph aus Stahl, noch ins Herkunftszertifikat eingewickelt (Schätzwert zwischen CHF 80 000 und 100 000).

Da kann man nur hoffen, dass die Uhrenliebhaber noch etwas Kleingeld übrig haben, wenn Christie's am 12. Mai seine inzwischen führende Position bei den Uhrenauktionshäusern verteidigen will. Auch dort werden bestimmt einige Patek Philippe einem neuen Besitzer zugeschlagen werden, darunter eine weitere Referenz 130, ein sicherer Wert, der – höher als bei Sotheby's – auf zwischen CHF 120 000 und 180 000 geschätzt wird. Sie soll aus dem Besitz eines direkten Nachkommens des ersten Trägers stammen, ein durchaus nicht unwichtiges Detail. Das Auktionsfieber und die Begehrlichkeiten wecken dürfte auch eine Patek Philippe aus Rotgold (Referenz 2497) von circa 1935, mit Mondphasen, ewigem Kalender und Öffnung auf dem Zifferblatt (Schätzwert zwischen CHF 450 000 und 650 000). Und vergessen wir diese Seltenheit nicht: ein Chronograph von Rolex aus Gelbgold (Referenz 6238), von circa 1965. ●

Stahl und Messing bleiben unverzichtbar



Obere Brücke eines Tourbillonkäfigs aus Stahl und Messing, mit elastisch gelagertem Rubin in der Mitte (Zenith).



Goldbrücke für ein Tourbillon (Girard-Perregaux).

Es ist viel von Silizium oder Alusic die Rede, wenn man sich leichte und zuverlässige Uhren erhofft. Tatsache ist aber, dass nach wie vor die meisten Qualitätshuhren aus Messing, Stahl und Neusilber hergestellt werden, umso mehr als diese alten Legierungen ständig verjüngt werden und gleichzeitig für eine ungebrochene Tradition bürgen.

Die Werke der ersten Armbanduhren im 17. Jahrhundert wurden aus Messing, einer Legierung aus Kupfer und Zink, hergestellt, ebenso wie alle wissenschaftlichen Instrumente dieser Zeit. Im 19. Jahrhundert erlaubte dann das Aufkommen des Stahls die Entwicklung von robusteren und leistungsfähigeren Werken.

Heute noch wissen die Uhrmacher, dass von dem Tandem Stahltrieb und Messingrad der geringste Reibungsverlust zu erwarten ist, und die beiden Legierungen bleiben für die Herstellung eines Uhrwerks unverzichtbar. Gehäuse und Zifferblätter können aus unendlich vielen Materialien von Gold und Platin über Eisen aus dem Wrack der Titanic, Granit und Meteoritenstaub bis zum Schmetterlingsflügel hergestellt werden. Aber das Werk mit seinen 200 bis 500 Einzelteilen, das den verschiedensten Zwängen der Mechanik und Fertigung unterworfen ist, besteht nach wie vor meist aus Messing und Stahl. «Man hat auch mit Werken aus Gold experimentiert», erinnert sich ein alter Uhrmacher aus der Vallée de Joux. «Aber ein Rad aus Gold nutzt einen Stahltrieb ab... da bleibt das Tandem Stahl und Messing deutlich überlegen.» Tatsächlich schlägt

sich am relativ weichen Gold feinsten Staub nieder,

Francis Gradoux

der aus dem Rad mit der Zeit eine Feile macht. Es gibt heute mindestens 3000 verschiedene Stahl- und fast ebenso viele Messinglegierungen, vom Neusilber (einer von den Franzosen Maillet und Chorier 1819 erfundenen Legierung aus Kupfer, Nickel und Zink), Invarstahl (eine Eisen-Nickel-Legierung, für die der Schweizer Guillaume 1920 den Nobelpreis erhielt) und der Bronze (aus Kupfer und Zinn) ganz zu schweigen.

«Wird man in 100 Jahren ein Werk aus Irgendwasium noch reparieren können?» fragt der Uhrmacher aus der Vallée listig. «Ein 200-jähriges Messingwerk funktioniert immer noch, und man kann es auch heute noch instand setzen und warten.»

Exotische Materialien. Mit dem neuen Jahrhundert sind in den Labors viel exotischere Werkstoffe aufgetaucht, an vorderster Front das monokristalline Silizium, das für die Mikrotechnik und die mechanische Uhrmacherei viele Vorzüge aufweist, weil es leicht, elastisch und antimagnetisch ist und nicht geölt werden muss. Gleichzeitig erlaubt es mittels photolithographischer Maskierung die Erzeugung von Formen, die konventionell nicht hergestellt werden könnten. Verschiedene Marken, namentlich Ulysse Nardin und Patek Philippe, produzieren derzeit einige herausragende Werke mit Siliziumteilen.

Mit dem Ehrgeiz, die leichteste Uhr der Welt zu kreieren, verwendet Richard Mille Alusic für das



Teilchen aus gebürstetem Stahl (Richard Mille RM 008), von oben nach unten: Stellhebelfeder, Chronographenrückstellhebel, Säulenrad-Hebelfeder, Hammer-Sperrkegel, Stellhebelfeder, Feder für Rattrapantezange.

Gehäuse, eine Legierung aus Aluminium und Siliziumkarbid, die in der Luft- und Raumfahrtindustrie zum Einsatz kommt. Das Werk besteht aus AG5, einer Aluminium-Lithium-Legierung (mit Spuren von Titan, Zirkonium, Zink und Mangan!), die bei der Herstellung von Satelliten verwendet wird. Und so will Richard Mille mit seiner bloss 30 Gramm leichten RM09 beweisen, «*dass Gewicht und Wert einer Uhr umgekehrt proportional sein können.*» Oder anders gesagt: Die anspruchsvolle Kundschaft soll merken, dass die schwere Golduhr aus der Mode gekommen ist.

Auch andere Marken setzen auf Leichtigkeit. So hat Zenith eine Zenithium benannte Legierung aus Titan, Niob und Aluminium ersonnen, um damit ein ebenso leichtes wie robustes, «*praktisch unzerstörbares*» Werk herzustellen. Und Hublot, die in der Uhrenwelt schon um 1980 mit ihren Kautschukbändern für Uhren aus massivem Gold Furore machte, wandelt ihre berühmte Big Bang zur Mag Bang ab und präsentiert sie mit Titanwerk im Gehäuse aus einer Aluminium-Magnesium-Legierung – natürlich Hublonium genannt. Überhaupt bemühen sich die meisten grossen Uhrenhersteller darum, eine «*Hausmischung*» zu finden, die seltener, kostbarer, leichter oder einfacher zu bearbeiten ist als Messing und Stahl.

Diese Entwicklung, die auf Entdeckerfreude ebenso wie auf die Gebote des Marktes zurückzuführen ist, erschreckt manche traditionelle Uhrenhersteller, die daran erinnern, «*dass die Zeit für schöne Uhren nie abläuft.*» Oder wie es die Werbung von Patek Philippe schon seit zehn Jahren verkündet: «*Eine Patek Philippe gehört einem nie ganz allein. Man bewahrt sie schon für die nächste Generation.*» Daniel Curtit, Restaurator am MIH, bekräftigt: «*Die von mir restaurierten Uhren und Pendülen haben fast immer ein Messingwerk, das sich problemlos instand halten und reparieren lässt.*» Daniel Curtit zeigt das Rad einer alten Pendüle, bei dem ein beschädigter Zahn durch ein ziemlich grob angelötetes Messingteil ersetzt wurde. «*Nicht sehr schön, aber es funktioniert.*» Der Ersatzzahn wurde aus einem modernen rötlichen Messing geschnitten, während das Rad aus dem eher gelblichgrünen Messing des 18. Jahrhunderts besteht. Getreu dem Leitspruch der Uhrenrestauratoren, «*zu retten, was möglich ist*», entfernt Curtit den neuzeitlichen Zahn und ersetzt ihn durch ein kunstvoll



Platinen aus Messing (Girard-Perregaux).

MO RG EN ?

aus altem Messing gearbeitetes Stück. Dazu öffnet er eine Schublade und entnimmt ihr ein grün schimmerndes Teilchen aus dem 18. Jahrhundert: «*Kein Problem, ich habe genug altes Messing auf Lager.*» Hingegen ist es alles andere als sicher, dass die Uhrmacher in 50 oder 100 Jahren Vorräte von Alusic oder Hublonium aus ihrer Schublade werden ziehen können. Und da diese Materialien sehr kompliziert zu bearbeiten sind (manche Prozesse müssen auch unter Vakuum stattfinden), werden die Uhrmacher von morgen auch nicht so einfach einen Ersatzzahn schneiden können – und ob sie ihn löten oder nieten werden?

«*Es ist sehr gut, neue Materialien zu erproben*», meint Ludwig Oechslin, der Konservator des MIH, der die Freak von Ulysse Nardin mit zahlreichen Bestandteilen aus Silizium entworfen hat. Doch dieser Pionier in der Anwendung eines modernen Werkstoffes räumt gleichzeitig ein: «*Immerhin hat man bei den herkömmlichen Legierungen enorme Fortschritte gemacht.*»



Chronographenkupplung aus Stahl und Messing
(El Primero von Zenith).

Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man den Katalog eines Herstellers von Stählen oder Kupferlegierungen durchblättert, zum Beispiel den der Firma Boillat in Reconvilier, die seit 1855 die Schweizer Uhrenindustrie beliefert. (« La Boillat », wie der Betrieb in der Region genannt wird, gehört heute zur Swissmetal-Gruppe, die inzwischen übrigens nach einem der bisher härtesten Arbeitskämpfe in der Schweiz ihre Produktion im Jura zurückfährt). Das Unternehmen bietet 2007 gegen 40 Kupferlegierungen an und preist sie zum Beispiel wie folgt an: « *Boillat 59B, CuZn39Pb3, Fabrikation von dünnwandigen Stücken des Typs Federhaus oder Unruh.* » Weil die Uhrmacher, die grossen Produzenten ebenso wie die Manufakturen, jeder ein bestimmtes Messing für die Fertigung eines bestimmten Bestandteils bevorzugen, stellt Boillat effektiv gegen hundert verschiedene Legierungen her, die zum Teil geheim entwickelt werden und für eine einzige Marke reserviert sind. Der gängigste Typ ist Boillat 58A, aber manche ziehen 58S vor, eine Legierung, die ausser Kupfer und Nickel auch winzige Spuren von Aluminium, Silizium und Blei enthält.

« *Was sich in unserer Branche verändert hat, ist dass wir seit 30 Jahren die Verunreinigungen im Griff haben* », erklärt Jean-Pierre Tardent, ein an der ETH Lausanne ausgebildeter Metallurg, der die Forschungsabteilung der Boillat in Reconvilier leitet. Es ist heute möglich, sehr präzise Mischungen nach den individuellen Bedürfnissen herzustellen. « *Die Decolleteure halten die Kupferlegierungen von Boillat für die besten der Welt* », meint Tardent ohne falsche Bescheidenheit. « *Die Firma wurde von Uhrmachern gegründet, und die Uhrmacherei liegt uns im Blut. Es heisst manchmal, die Boillat sei für die Metallurgie der Legierungen dasselbe, was Rolex oder Audemars Piguet für die Uhrenindustrie bedeuten.* »

Gesundheitsvorschriften. Swissmetal beliefert jedoch nicht ausschliesslich die Uhrenindustrie. Neue Märkte haben sich eröffnet, vor allem in der Herstellung von Steckern für die Elektronikindustrie. Diese neuen Kunden haben auch neue Bedürfnisse. So hat zum Beispiel die Verbindungstechnik die Swissmetal dazu veranlasst, eine neue ebenso feste wie elastische Legierung zu entwickeln: die NP6 aus Kupfer, Nickel, Zinn und Blei. Gleichzeitig



Drehteil mit Grossbodenrad aus Messing und Stahltrieb (Richard Mille RM 008).

PO
LE

MIK

stand die Uhrenindustrie vor dem Problem, dass die Gesundheitsbehörden mehrerer Länder die Verwendung von Berylliumkupfer (CuBe, das für Bestandteile gebraucht wird, die sehr widerstandsfähig sein müssen) ablehnten, weil Berylliumstaub und -dämpfe krebserregend sein können. Darauf konnte Swissmetal ihre neue Legierung NP6 als Ersatz anbieten, wovon die Uhrenproduzenten zunehmend Gebrauch machen.

Dasselbe wie für das Messing gilt für den Stahl, jene Legierung des 19. Jahrhunderts, mit der man ebenso Brücken für Autobahnen wie Brücken für Uhren baut. Mit der Entwicklung der Anwendungen wurden auch die Stahlliegierungen immer spezialisierter. Heute gibt es mindestens 3000 davon, mit denen von Kurbelwellen bis zu Konservendosen sehr vieles hergestellt wird. Manche davon sind gar geheim und werden speziell überwacht wie die Maraging-Stähle für Zentrifugen, die Uran anreichern.

Die Uhrenhersteller können wählen, welche Stahlvariante für ihre Kollektion oder für eine bestimmte Produktionsweise am geeignetsten ist. Deshalb kann man manchmal in den Lokalen des Jurabogens seltsame Gespräche wie dieses hören: «*Ich habe es mit Durnico versucht, war nicht schlecht. – Also nein, ich bleibe lieber AP20 treu.*» Diese beiden Stähle, der eine ultramodern, der andere klassisch, führen in den Ateliers zu Diskussionen zwischen den Progressiven und den Konservativen und zwischen den Generationen. Dies erinnert an den alten Streit zwischen den Verfechtern des herkömmlichen Stahls und jenen des Edelstahl.

Damit sind wir zurück in einem Atelier der Vallée de Joux, wo ein alter Uhrmacher von einem jungen Kollegen besucht wird. «*Ich brauche vor allem Edelstahl*», sagt der junge Mann. «*Ich nicht*», antwortet der alte; «*es ist schwierig, mit Edelstahl eine schöne schwarze Politur hinzukriegen.*» (jene perfekte, hochglänzende Politur der schönsten Werke, die auch der Korrosion des nicht rostfreien Stahls vorbeugt.)

Dies gibt einen Eindruck davon, wie leidenschaftlich, wenn auch lebenswürdig, wohl noch um die Verwendung von Silizium oder Hublonium gestritten werden wird. Was jedoch nur beweist, dass die anspruchsvolle Uhrmacherei, die Tradition und Innovation vereinigt, höchst lebendig ist. ●

Ron DeCorte **analysiert**

Der Chronograph wird befreit

Vor etwa einem Jahr hörte ich davon, dass Jaeger-LeCoultre einen neuen Chronographen herausbringen will. Hinweise, dass er sehr anders sein werde, stachelten meine Neugier an. Monate später, am Genfer SIHH wurden wir dann bekannt gemacht. Seither frage ich mich, weshalb diese Art Chronograph noch nie zuvor gebaut worden ist. Ich musste mich weitere Monate gedulden, bevor mir ein Blick ins Innere des Duomètre gestattet wurde. Doch das hat sich gelohnt, denn er ist eine wunderbare Ergänzung zur Entwicklung von Chronographen, und es ist mir ein Vergnügen, ihn hier vorzustellen.

Wie Ron die Dinge sieht

Ron DeCorte war Präzisionsmechaniker in Ohio, bevor die Uhrmacherei ihn zum Abhängigen machte. Er besuchte Kurse, absolvierte Lehren in der Schweiz und baute sein Meisterstück, bevor er dazu überging, zu erklären, wie all das funktioniert. Aus der Schweiz schreibt er technische Berichte für Uhrenforen (TimeZone.com) oder für Luxus-Internetmagazine wie etwa Goldarths Review. Nach 20 Jahren hatte der ehemalige Präsident des American Watchmakers' Institute genug davon, dauernd den Atlantik überqueren zu müssen, und liess sich in Neuenburg nieder. *Watch Around* hat Ron eingeladen, diese neue Kolumne zu eröffnen, welche die versteckten Schätze der Uhrenindustrie ans Licht holt, diese cleveren mechanischen Lösungen im Inneren der Uhrwerke.



David Houncherger

Trennung der Energien

Der grösste Nachteil des konventionellen Chronographen liegt darin, dass der Stoppmechanismus, wenn aktiv, seine Energie vom Gangwerk bezieht und dessen Gang beeinflusst.

Duomètre umgeht dieses Problem, indem zwei separate Federhäuser die beiden Funktionen antreiben, eine Lösung, die bislang einigen seltenen Sonnerie-Uhren vorbehalten war, welche Stunden und Viertel selbsttätig läuten.

Farbcode

Auf dem Zifferblatt ist die Zeitanzeige links mit Goldindizes klar von der Stoppfunktion mit ihren gebläuten Zeigern auf der rechten Seite getrennt. In Gold gehalten sind die laufende Zentralsekunde, die Stunden und Minuten auf einem Hilfszifferblatt, sowie ein Zeiger für die Gangreserve der Hauptfeder. Blau sind die Zeiger für die zentralen Chronographensekunden, die Foudroyante bei 6 Uhr, sowie die verstrichenen Minuten und Stunden auf dem rechten Hilfszifferblatt. In 10-Minuten-Schritten werden die gestoppten Minuten zusätzlich auf einer digitalen Scheibe im rechten Zifferblatt angezeigt, um ein eindeutiges Ablesen zu garantieren. Die Gangreserve des Chronographen wird von einem blauen Zeiger angezeigt.



Sechstelsekunden

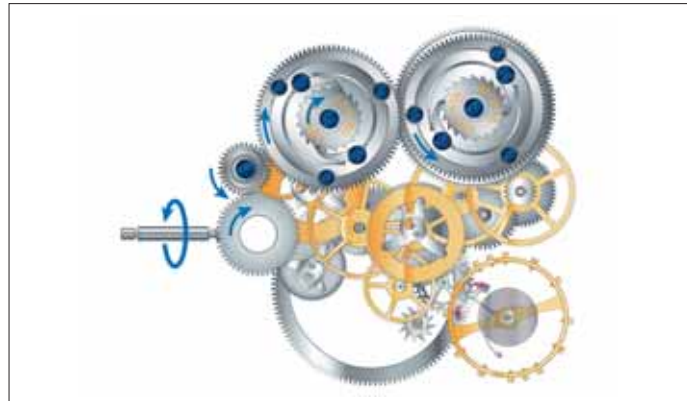
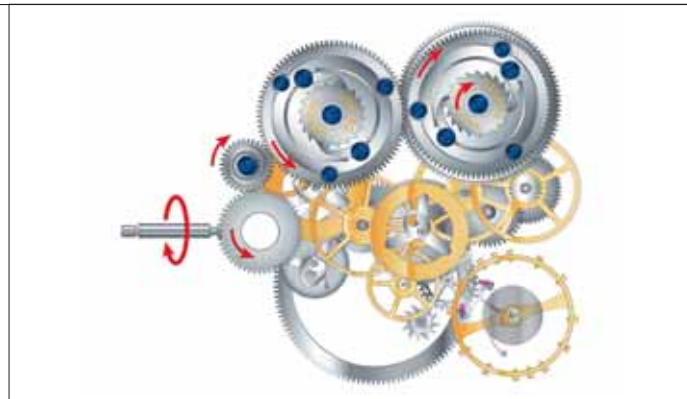
Der Foudroyante-Zeiger umrundet sein Zifferblatt in einer Sekunde, wobei er sechsmal anhält, entsprechend der Unruhfrequenz von 3Hz. Die gestoppte Zeit auf dem abgebildeten Chronographen beträgt also 2 Stunden, 20 Minuten, 38 Sekunden und eine Sechstelsekunde.



Beidseitig aufziehen

Die beiden Federhäuser des Duomètre werden separat aufgezo-gen, wenn man die Krone beidseitig dreht. Im Uhrzeigersinn zieht man das Gehwerk auf (Markierung HEURES MINUTES). Im Gegenuhrzeigersinn wird das Federhaus des Chronographen aufgezogen. Die einander gegenüberliegenden, ins Federhausrad integrierten Sperrklinken erlauben das separate Aufziehen der beiden Federn.

Selbst bei Vollaufzug würde der Chronograph jedoch nicht laufen, solange das Gangwerk nicht funktioniert, denn dieses versorgt die Hemmung mit Energie. Obschon die Kraftflüsse der beiden Funktionen getrennt sind, teilen sich Chronograph und Gangwerk den Puls der Hemmung.



INSIDERINSIDERINSIDERIN



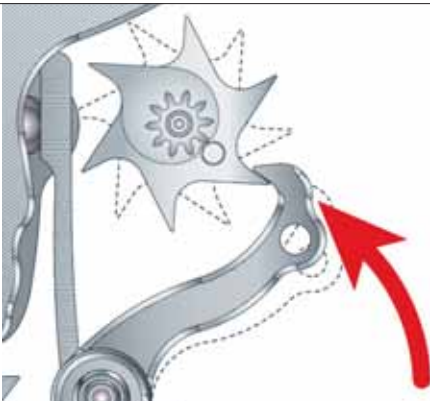
Fliegender Start...

Der Duomètre ist ein Monopoussoir, heutzutage eine Seltenheit, aber sehr klassisch. Der Drücker über der Krone wirkt auf den Hebel oben links in der Abbildung, der seinerseits das Säulenrad schaltet (unten). Dieses wiederum steuert einen Haken, der in das sechszackige Sternrad der Foudroyante eingreift (kleines Bild). Eine erste Betätigung des Drückers löst den Haken, um die Foudroyante, die Sekunden-, die Minuten- und die Stundenanzeige des Chronographen in Bewegung zu setzen



...ein satter Stopp

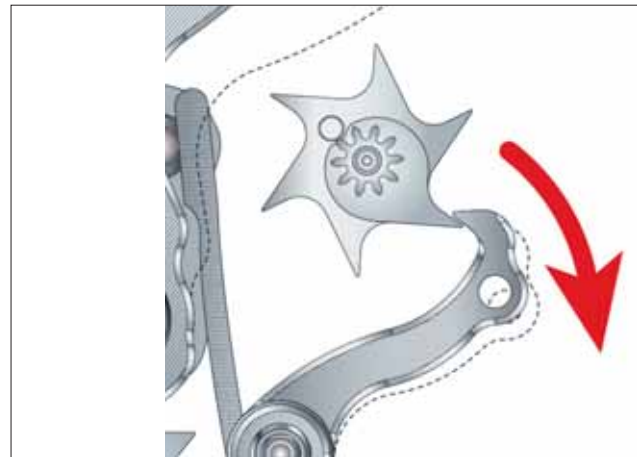
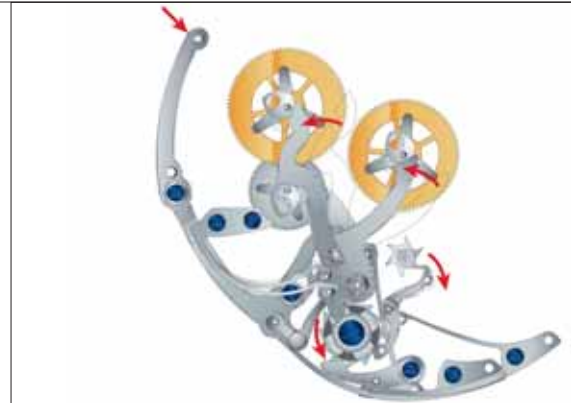
Ein erneuter Druck auf den Knopf stoppt den Chronographen, indem das Säulenrad um eine Position weitergedreht wird, was den Haken sofort einen Zacken des Sternrads der Foudroyante fangen lässt. Wichtig: einer der Zähne des Sterns unterscheidet sich von den anderen



NSIDERINSIDERINSIDERINS

... und eine schlaue Rückstellung

Hält man beim dritten Druck den Knopf für etwa eine Sekunde gedrückt, hebt sich der Haken nur so weit, dass er den speziell geformten, etwas längeren Zahn des Sternrads erwischt und so die Foudroyante auf Null zurückstellt. Erst wenn dies passiert ist, dürfen die Hämmer auf die Rückstellherzen der übrigen Chronographenzeiger fallen und sie auf Null positionieren.



Zum Schluss

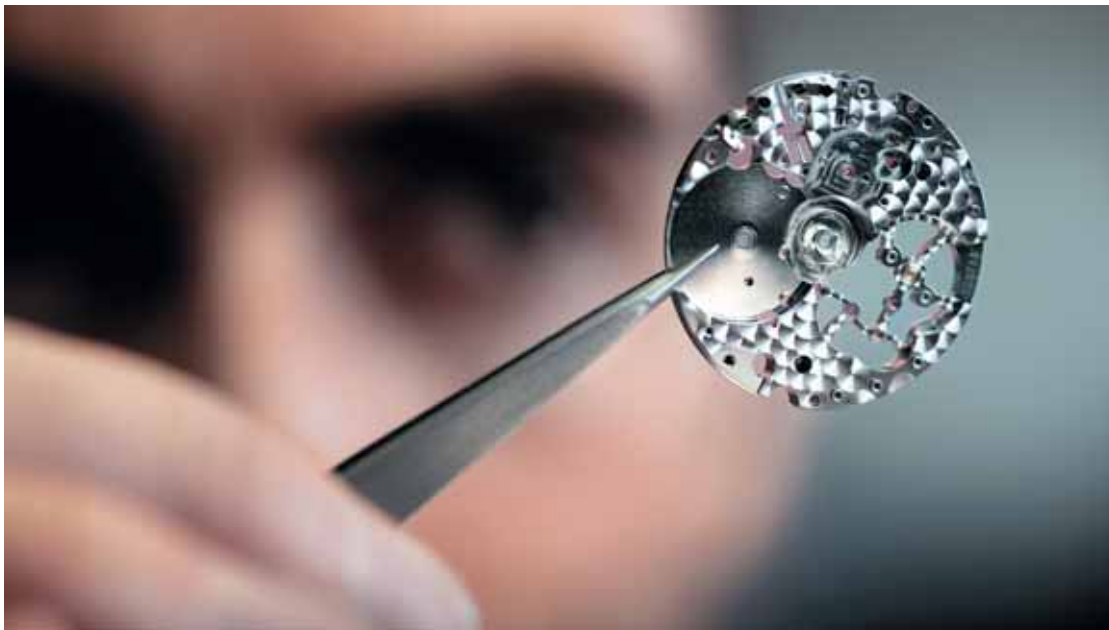
Der Duomètre ist tatsächlich ein eigenständiger Chronograph und hat mit seinen 42 mm Durchmesser gerade die richtige Grösse für mich. Die Verarbeitung entspricht hohen Standards, und ich mag vor allem die gebläuten Schrauben, die, zusammen mit den Rubinen, auf den rhodinierten Brücken Akzente setzen. Die konzentrisch geschliffenen Strahlen anstelle der konventionellen Genfer Streifen sind ebenfalls ein reizvoller Blickfang.

Für mich ist die Idee, zwei separate Kraftstränge für zwei Funktionen zu verwenden, absolut sinnvoll. Die Lösung für den separaten Aufzug ist elegant, und ich bewundere die innovative und präzise Nullstellung der Foudroyante.

Verglichen mit einem herkömmlichen Chronographen macht die Bedienung des Duomètre Spass. Zugegeben, den Drücker für die Nullstellung eine Sekunde lang gedrückt zu halten, ist gewöhnungsbedürftig. Doch was ist schon eine Sekunde im Leben?

Man hat mir gesagt, dass das «zweiflügelige» Werkskonzept dieser Uhr die Grundlage für weitere Modelle sein wird. Ich warte gespannt, was als nächstes kommen mag...

KOSTBARE **UHRMACHER**



Zenith

AUSBILDUNGSAUS

Marie Le Berre Die Schweizer Uhrenindustrie ist im Aufwind, und die Zahl der Beschäftigten schnell in die Höhe. Eine Erhebung von 2006 durch den Arbeitgeberverband weist 44444 Beschäftigte oder 11% mehr als im Jahr 2000 aus, wobei allein zwischen 2005 und 2006 eine Zunahme von 6.5% zu verzeichnen ist. Trotzdem gibt es Stimmen, die einen akuten Personalmangel beklagen. Wer fehlt denn da?

Das Problem stellt sich bei der Herstellung mechanischer Uhren, die zwar nur für einen kleinen Teil der Menge, aber für den grössten Teil der Wertschöpfung der Schweizer Uhrenindustrie verantwortlich ist. Diese Bedeutung nimmt laufend noch zu, so dass Spezialisten entsprechend gefragt sind. Und durch die Tendenz zur Vertikalisierung und die Vielzahl der neuen Kaliber und Komplikationen, die von den Unternehmen entwickelt werden, verschärft sich die Situation weiter. Davon sind ebenso die grossen Häuser wie die vielen kleinen und mittleren Unternehmen betroffen, die alle erfahrene Mitarbeiter suchen, vor allem Uhrmacher, von denen es viel zu wenige gibt. Über 33000 Leute arbeiten in der Produktion, aber nur die Hälfte davon ist qualifiziertes Personal. Ausserdem gilt es zwischen Habillage und maschineller Fabrikation einerseits und der Uhrmacherei im engeren Sinn andererseits zu unterscheiden, denn während erstere Arbeitskräfte aus verwandten Branchen rekrutieren kann, fehlt der Uhrmacherei diese Möglichkeit zur Erneuerung und Verstärkung ihrer Ressourcen – zurzeit rund 2200 diplomierte oder sehr erfahrene Spezialisten.

Diplomierte Uhrmacher. Die Uhrmacher sind zunächst einmal Praktiker, die dazu fähig sind, Uhren zusammenzubauen und zu regulieren. Die dreijährige Ausbildung kann durch ein viertes Jahr mit dem Fachgebiet Rhabillage oder Industrie ergänzt werden. In der Schweiz sind die sechs Schulen von Genf, Le Sentier, Le Locle, Pruntrut, Biel und Grenchen berechtigt, die entsprechenden eidgenössischen Fähigkeitsausweise CFC auszustellen. Die Ausbildung kann vollzeitlich oder berufsbegleitend mit Lehre im Betrieb und Theorie an der Schule absolviert werden. In Le Locle kann zudem in einem zweijährigen Lehrgang ein Diplom als Techniker für Restaurationen und Komplikationen erworben werden, und das Wostep bietet diverse Weiterbildungskurse an.

Der für die Berufsbildung zuständige Arbeitgeberverband versucht, die Schülerbestände den Bedürfnissen der Industrie anzupassen. Aufgrund einer Umfrage von 2005/6, aus der hervorging, dass die Betriebe sich bis 2010 30% mehr Diplomierte erhoffen, wurde beschlossen, die Schülerzahlen markant zu erhöhen, so dass 2007 237 neue Schüler aufgenommen wurden, gegenüber 195 im Jahr 2006, 181 2005 und 159 im Jahr 2004. Allerdings scheinen die Schulen damit ihre Kapazitätsgrenze erreicht zu haben und können den Zustrom der Ausbildungswilligen nicht mehr bewältigen: In Le Sentier gab es im letzten Sommer 90 Bewerbungen für 27 Lehrplätze und in Le Locle gar 130 für 36 Plätze!

Ergänzend dazu können Erwachsene das CFC im Modulsystem erwerben, und wer nicht alle Module durchläuft, kann ein Zertifikat als Operateur für die Assemblage, für das Zeigersetzen und Einschalen oder für die Fertigstellung und Regulierung erlangen. Zwischen 1994 und 2006 haben über 1000 Personen diese Lehrgänge absolviert, rund 100 davon bis zum Diplom. Dieser Ausbildungsweg soll ausgebaut werden, und dazu dient ein Pilotprojekt für handwerklich geschickte Jugendliche, die mangels genügender theoretischer Kenntnisse von den Uhrmacherschulen nicht aufgenommen werden. Sie sollen in zwei Jahren berufsbegleitend zu Operateuren ausgebildet werden.

Uhrmacher mit Erfahrung. Mit der Grundausbildung allein ist es allerdings bei weitem nicht getan. Die nötige Erfahrung muss im Betrieb erworben werden, und dabei sind die Wege sehr verschieden und hängen von den persönlichen Neigungen ebenso ab wie von der Produktpalette, von den Strukturen, dem Betriebsumfeld und den finanziellen Mitteln. Dies sind alles Faktoren, die den Stand des Wissens beeinflussen, ganz abgesehen davon, dass es oft jahrelang braucht, bis die höchste Kompetenzstufe erreicht ist. In der heutigen Hochkonjunktur für mechanische Uhren hinken die dazu nötigen Kompetenzen gefährlich hinterher. Ausserdem reissen sich die Betriebe um die wenigen Uhrmacher, und diese sind so mobil wie nie. Das stellt die Firmen, die traditionell stark auf die hauseigene Schulung und die Bindung an den Betrieb setzten, vor sehr grosse Probleme, und sie werden nur mit viel Kreativität aus dieser Sackgasse finden können. ●

BILDUNGAUSBILD

Beschäftigte in der Uhrenindustrie

	Betriebe	Beschäftigte insgesamt	Davon in der Produktion
2000	575	37334	27992 (75,0%)
2001	570	40054	29756 (67,6%)
2002	564	40815	30330 (74,3%)
2003	587	40538	29932 (73,8%)
2004	589	39998	29304 (73,3%)
2005	593	41728	31000 (74,3%)
2006	595	44444	33161 (74,6%)

Aufteilung nach Firmengrösse 2006

Anzahl Angestellte	Betriebe (Stammhäuser und Filialen)	Beschäftigte Total
Bis 4	152	243
5 à 9	79	562
10 à 24	128	2000
25 à 49	98	3484
50 à 99	82	5938
100 à 249	71	10905
250 à 499	23	7523
500 und mehr	12	13789
Total	645	44444

Aufteilung nach Qualifikation 2006 (ohne Geschäftsleitung und Heimarbeiter)

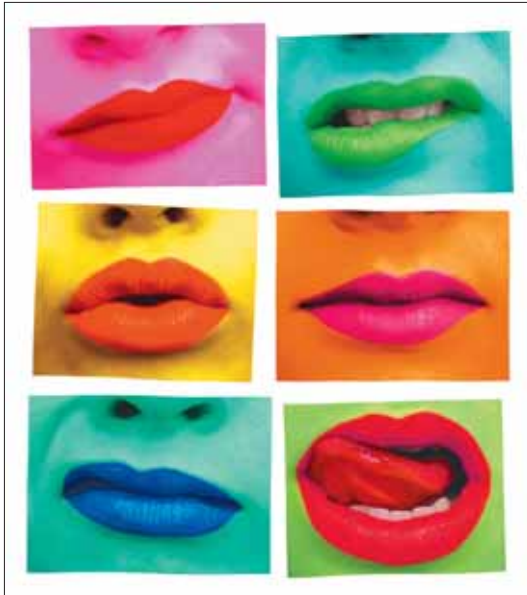
Qualifikation	Verwaltung	Produktion
Höhere Ausbildung	28,6%	10,4%
Mit Berufsausweis	58,4%	39,6%
Ohne Berufsausweis	10,7%	48,2%
Lehrlinge	2,3%	1,8%

Schülerzahlen an den Uhrmacherschulen

Aufnahmen	2004	2005	2006	2007
Uhrmacher Praktiker	94	88	96	120
Uhrmacher Rhabilleure	52	72	78	94
Industriehrmacher	13	21	21	23
Total	159	181	195	237
Anzahl Fähigkeitsausweise	2004	2005	2006	2007
Uhrmacher Praktiker	50	55	64	69
Uhrmacher Rhabilleure	59	54	48	63
Industriehrmacher	21	16	15	19
Total	130	125	127	151

Quelle: Arbeitgeberverband

Lieber Emotionen als Lachen



Dutton/Getty Images

Nicolas Babey

Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass die Werbung für billige Produkte uns oft zum Lachen bringen will? In allen Medien werden sämtliche Register des Humors gezogen: Die Kunden werden ins Lächerliche gezogen, alles ist possenhaft und grotesk. Die Werber und Designer werfen den guten Geschmack locker über Bord, wenn es darum geht, Massenware aufzupeppen und unter die Leute zu bringen. Alles wird durch die Mühle des Humors und der Karikatur gedreht: von der Botschaft über die grellen, sogenannten lustigen Farben und die grafischen Elemente bis zum Gegenstand selbst. Man lacht nämlich lieber über Plastikschratt als über edle Materialien.

Denn wie oft will uns Werbung für Luxusprodukte zum Lachen bringen? Sehr selten! Und wenn, kann man ziemlich sicher sein, dass die Werbung und das Produkt ein Flop sein werden.

Konstatiert ist dieses Phänomen schnell; wenn man es verstehen will, dauert es allerdings etwas länger. Kein einziges Lehrbuch des Designs, der Kommunikation oder des Marketings liefert eine Erklärung. Was umso erstaunlicher ist, als unsere Beziehung zum Lachen sehr viel mit allen Bereichen

des Mix-Marketings zu tun hat: von der Funktionalität und dem Design des Produkts über den Preis und die Stückzahl bis zu Werbung und Vertrieb. Zum Beispiel hat der Grad des Verkaufserfolgs von Luxusgütern im Internet sehr viel mit diesem Thema zu tun.

Wenden wir uns also an die Philosophie, denn die kleine hundertjährige Schrift «Das Lachen» von Henri Bergsson kann uns weiterhelfen.

Eine Frau kommt zu einer trendigen Cocktailparty. Sie hat sich in Unkosten gestürzt für ein Kleid, das ihr sehr gut steht. Sie gefällt sich darin und erwartet einen gelungenen Abend – bis eine andere Frau im selben Kleid und denselben Schuhen erscheint. Sie sehen sich halb erbost und halb gedemütigt an: Eine von beiden muss weichen, und der Abend ist so oder so ruiniert. Da kreuzt auch noch eine Dritte im selben Kleid auf, und im Publikum wird gekichert. Die drei Frauen werden zur Zielscheibe des Spotts.

Wiederholung macht lächerlich. Die Anekdote beweist es: Wir lachen, wie Bergsson überzeugend erklärt, wenn sich «das Mechanische über das

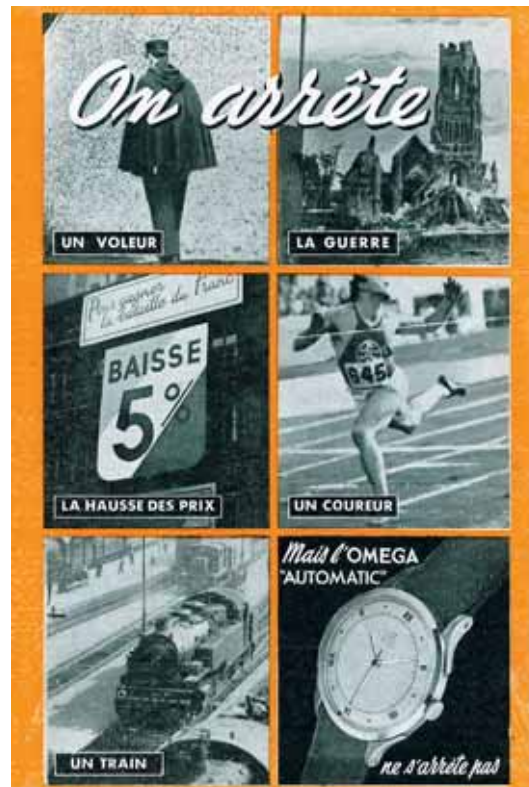
SMENSCHLICHESM

Lebendige legt», das durch die Wiederholung oder die Karikatur mechanisch wird. Das verdoppelte Outfit ist wie ein Tick beim Reden, der die Zuhörer vom Inhalt der Botschaft ablenkt. Bei der Mode ist es dasselbe. Wer hat noch nie ein paar Jahre alte Fotos von sich angeschaut und mit Schrecken gedacht: «Nein, dieses Kleid und diese Frisur!» Denn eine Mode hat immer ein komisches Potential, sobald sie erfolgreich ist. Und genau dieser Erfolg wird mit der Zeit zwangsläufig ihr Ende bedeuten, denn eine Mode stirbt ganz einfach daran, dass sie immer dasselbe im grossen Stil kopiert. Doch sie ist schlau und gibt ihr komisches Potential erst preis, wenn sie zu Ende ist, wie unsere privaten Fotos beweisen. Da kommt keiner so leicht ungeschoren davon!

Das Lachen und unsere Werte. Humor ist eine Form der sozialen Kontrolle: wir lachen auf Kosten von anderen. Wir mokieren uns über eine Unachtsamkeit, ein unvorteilhaftes Aussehen oder einen starken Akzent – über alles Mechanische eben, das sich über das Lebendige legt. Und wann hört das Lachen auf? Immer wenn es um Leiden oder um eine positive Empfindung geht, denn alles andere wäre pervers oder zynisch. Ergriffenheit über eine grandiose Landschaft oder Mitleid vertragen sich nicht mit Humor. Man kann keinen Anblick spektakulär und keinen Gegenstand erhaben nennen, wenn sie alltäglich sind. Es ist das Seltene, das die Emotionen weckt.

Emotion, Unverwechselbarkeit, Exklusivität und Zeitlosigkeit sind die Kardinaltugenden des Luxus. Wer ein Luxusobjekt, eine Edelmarke kreieren will, muss Bergsons Definition umkehren und «*das Lebendige über das Mechanische legen*», um die Kunden anzusprechen und ihnen ein Gefühl von Ewigkeit zu vermitteln. Dabei lauern allerdings viele Gefahren; nicht zuletzt für das Marketing.

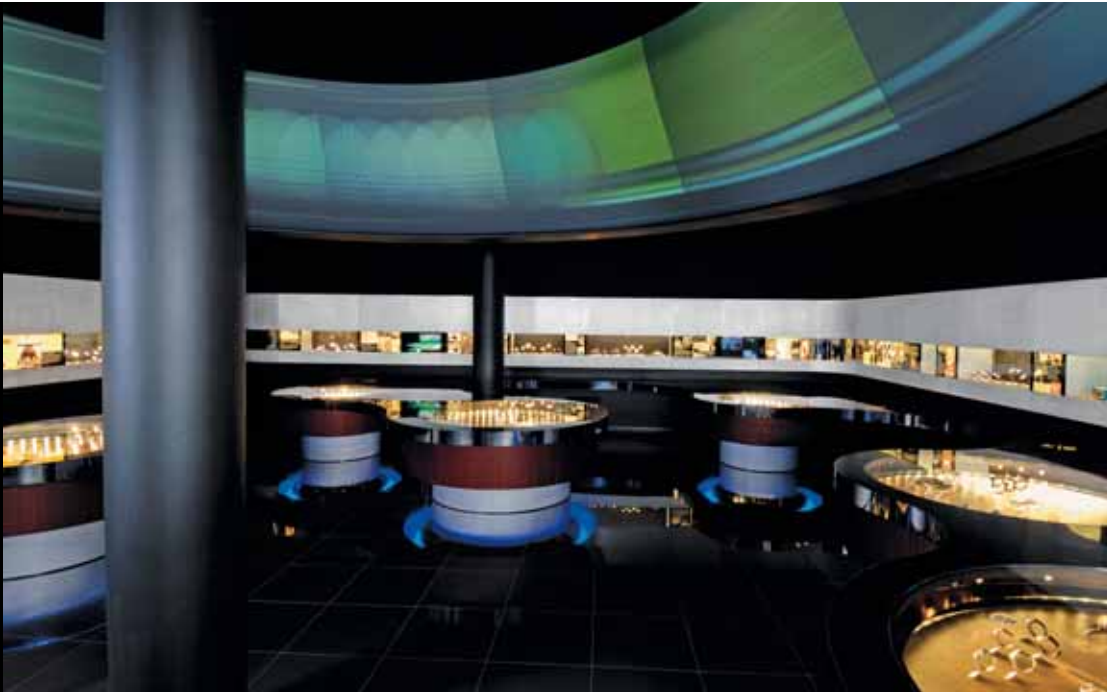
Jeder angehende Unternehmer lernt, dass für eine erfolgreiche Strategie das Zielpublikum definiert werden muss durch die Bestimmung von Charakter- oder Verhaltensmerkmalen, die für eine bestimmte Gruppe typisch sind – ob es nun um Bobos, extravertierte Konservative oder neureiche Chinesen geht. «*Diese Einteilung ist allerdings dieselbe, die*



Musée Omega

1947 erlaubte sich Omega ein Wortspiel, um ihre Präzisionsarbeit zu unterstreichen.

Traditionen **bewahren** verheisst **Zukunft**



Das jüngste Uhrenmuseum ist das von TAG Heuer in La Chaux-de-Fonds: eröffnet im Februar.

Simone Riesen Seit ein paar Jahren scheinen sich die Uhrenmarken mit der Eröffnung neuer Museen beinahe überbieten zu wollen. Nur eine Mode? Oder Ausdruck von Selbstzufriedenheit? Vielleicht schwingt eine Spur von beidem mit, aber vor allem ist man zu Recht stolz darauf, diese Schätze ins rechte Licht zu rücken und ihnen eine öffentliche Bühne zu geben, auf der ihnen die nötige Aufmerksamkeit auf Dauer gewiss ist. Wie viele Kostbarkeiten würden sonst in den Tiefen der Archive verstauben! Doch zum Glück lassen sich neugierige und kreative Uhrmacher immer wieder von dieser Geschichte samt ihren Geschichten inspirieren. Und das sollte unbedingt so bleiben. Als jüngstes der Uhrenmuseen wartet TAG Heuer in La Chaux-de-Fonds mit einem neuartigen, von den Panoramabildern beeinflussten Konzept auf und erlaubt es dem Publikum, auf originelle Art in die 150-jährige Firmengeschichte einzutauchen. Tatsächlich haben sämtliche Museen wie die Manufakturen, denen sie ihre Entstehung verdan-

ken, ihren eigenen Stil, und Langeweile kommt selbst dann nicht auf, wenn man sie alle besucht. Unter den städtischen oder kantonalen Museen ist das Internationale Uhrenmuseum in La Chaux-de-Fonds MIH ohne Zweifel das wichtigste; an ihm kommt niemand vorbei. Nicht für alle diese Einrichtungen sieht die Zukunft jedoch rosig aus, zum Beispiel in Genf, wo seit einem Einbruch im Jahr 2002 wenig geschieht und die Stadtväter laut über die desolaten Staatsfinanzen jammern. Angesichts dieser endlosen Diskussionen ist es beruhigend, dass die Firmen zu ihrem Erbe selbst Sorge tragen und den Aufwand dafür nicht scheuen. Von der unbestreitbaren und bestimmt stets willkommenen Publizität abgesehen, legen diese Museumsstücke nämlich ein beredtes Zeugnis von der Meisterschaft schweizerischer Uhrmacherkunst ab, die auch heute noch eine unerschöpfliche Inspirationsquelle sein kann. Wer weiss, wie manche Uhrenpassion schon von ihnen geweckt worden ist?

MUSEENMUSEEN



John Fitzgerald Kennedy wirft einen Blick auf seine Omega.

Von Marie-Antoinette bis zum Mond. Ein Museumsrundgang erinnert an tragische Stunden ebenso wie an historische Augenblicke wie die ersten Schritte auf dem Mond, mit einer Omega am Handgelenk. Auch eine Longines in Einsteins Westentasche ist zu sehen oder raffinierte, oft auch freche, Spezialanfertigungen. Und was soll man zu jener Taschenuhr sagen, die Breguet für Marie-Antoinette ersann! Sie war mit allen Schikanen der Zeit versehen, nur leider trug die Königin sie nie, ihr Schicksal nahm einen anderen Lauf...

Bei Longines sind alle Kreationen der Marke zu sehen, und eine ganze Abteilung ist der Werbung gewidmet, wo man mit den einfallreichen Plakaten eine amüsante Geschichtsstunde erlebt. Jaeger-LeCoultre konnte letztes Jahr in Le Sentier am selben Ort, an dem mit dem ersten Atelier des Gründers Antoine LeCoultre die Unternehmensgeschichte begann, seine Galerie des Firmenerbes

eröffnen, mit 500 Objekten, darunter 300 der 1000 Kaliber des Hauses von 1833 bis heute.

Das Museum von Audemars Piguet seinerseits gilt als eine der bedeutendsten Privatsammlungen von Komplikationsuhren.

Bei Chopard beherbergt das Dachgeschoss einen Teil der persönlichen Sammlung von Karl-Friedrich Scheufele, in der Werke von Uhrmachern aus den verschiedensten Epochen, Gegenden und Stilrichtungen vertreten sind.

Die Swatch Group will in ihrer «Cité du Temps» in Genf den Objekten ebenso wie der Begegnung Raum geben.

Und auch in Fleurier verspricht Bovet für das nächste Jahr in ihrem Schloss ein Museum.

Klein aber fein. Neben den Grossen gibt es die Kleinen, wie das Museum von Brodbeck Guillocheur. Am Vergnügen, die Guillochierkunst von Ende des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts zu entdecken,

MUSEENMUSEENMUSEENM

ändern die bescheideneren Dimensionen nichts. Eine Zeitreise von den ersten Instrumenten zur Himmelsbeobachtung bis zu elektrischen Pendülen lässt sich in der Sammlung Kellenberger erleben. Nicht zu vergessen die astronomischen Uhren, etwa die in Form einer Monstranz von Paul Baun, um 1600. Immer wieder verdient auch die Architektur die Aufmerksamkeit des Besuchers. Da finden sich wahre Juwelen wie die Villa JeanRichard oder die Villa Marguerite von Girard-Perregaux, beide in La-Chaux-de-Fonds.

Nein, man kommt mit dem Aufzählen an kein Ende!

Auserlesene Stücke bewahren. Immer wieder können die Uhrenhäuser an Auktionen wertvolle Stücke zurückkaufen. In diesem Bereich hat sich Osvaldo

Patrizzi aus Genf mit seinen erfolgreichen Themenauktionen besonders verdient gemacht. An diesen Anlässen kaufen die Marken nicht nur ihre eigene Produktion zurück, sondern auch auserlesene alte Stücke, die sie der Nachwelt erhalten wollen.

Bei allem Träumen darf man den viel banaleren Aspekt der Sicherheit trotzdem nicht ganz vergessen. Denn je erfolgreicher die Schweizer Uhrmacherei ist, desto mehr haben es auch Diebe auf sie abgesehen. Die Sicherheit bereitet den Museen Kopfzerbrechen und erfordert beträchtliche Investitionen und nicht zuletzt eine lebhaftere Phantasie, um den Räubern zuvorzukommen. Vertrauen wir darauf, dass die Uhrenfreunde klüger sind und die Übeltäter gegen ihre Passion nicht ankommen können! ●

60 PORTAITPORT

Die drei Feen von Marvin



Bernadette
Richard

Stimmt schon, die Feen der heutigen Zeit sehen nicht mehr aus wie in den alten Märchen: Seidenstoffe, Zauberstab, spitzer Hut und engelhaftes Lächeln adieu! Heute sprechen sie englisch angehauchtes Französisch, benutzen Laptops, Handys, Sportwagen, meistern die Technik und frisieren gleichzeitig ihr Make-up auf. Aber das alte Feuer ist geblieben, sie sind Frauen mit Herz und Frauen der Tat und beugen sich immer noch gern über eine Wiege, wenn ihr Interesse geweckt ist. So haben sie auch Marvin gerettet aus dem Strudel der beiden letzten Jahrzehnte, der so viele Uhrenhäuser hinwegspülte und auch diese Firma mitzureissen drohte. Marvin wurde 1850 in Saint-Imier von Emmanuel und Marc Didisheim gegründet, liess sich dann in La Chaux-de-Fonds nieder und beschäftigte in den 1950er Jahren bis zu 350 Personen weltweit. Nach dem Verkauf an die MSR verblasste ihr Glanz, bis sie mit der Time Avenue SA am Fuss des Schlosses von Vaumarcus, die auch die Uhrenlizenz von Nina Ricci innehat, unter der Leitung von Cécile und Jean-Daniel Maye einen neuen Aufschwung nahm.

Comeback von Marvin. Mit der Französin Cécile Maye, Josée Bélanger aus Québec

RAITPORTRAITPO



... und der Schweizerin Denise Streit.

Die Feen greifen ein. Als das Haus 2002 den Besitzer wechselte, musste man es dringend entrümpeln und ihm zu einem neuen Anstrich verhelfen. Die Zeit für den Auftritt der Feen war gekommen. Cécile Maye wendet sich an die Marketing-Agentur Toutmorrow in Genf und ihre Direktorin Josée Bélanger aus Québec – die sich für die Marke begeistert! Um so besser: Denn dank der Visionen von Cécile, die die Modelle entwirft, und der Analyse von Josée, die über die Identität der entstehenden Uhren wacht, wird Marvin ein zweites Leben eingehaucht, eine neue Persönlichkeit, die eine lange Tradition hinter sich weiss und sich neu erfindet – jedoch in Grenzen, denn die beiden Frauen wollen nicht um jeden Preis originell sein. « Wir wollten nicht mehr die Mitte der Uhrenwelt darstellen, sondern ihr Herz sprechen lassen », bringt es Josée Bélanger auf den Punkt. « *Josée weiss sehr gut, was sie will* », lobt Cécile Maye, « *und jede von uns muss ihr Bestes geben. Aber wir brauchten ja auch jemanden, der unsere Uhren montiert und einschalt, eine*

Person mit derselben Wellenlänge ... und da habe ich an Denise Streit in La Chaux-de-Fonds gedacht. » Damit war die dritte Fee gefunden, ein wesentliches Glied in der Schicksalskette von Marvin: « *Ich hatte schon viel Arbeit und sehr wenig Zeit, trotzdem habe ich ja gesagt, weil ich es mit Frauen zu tun hatte* », betont Denise Streit, deren grüne Augen voll Schalk und Willenskraft sind.

Drei Kulturen finden zusammen. Es ist Ende 2007, und die Uhren sind da. Drei Schicksalswege haben sich gekreuzt, um einer Marke, die den alten Chaux-de-Fonniers lieb ist, mit ihren Erfahrungen, ihren Wünschen und ihrer Kreativität neuen Glanz zu geben.

Als Tochter von Algerienfranzosen in Paris geboren, ist Cécile Maye, die Initiantin, weit herumgekommen, bevor sie sich in Vaumarcus niederliess. Ihre Jugend spielt sich zwischen Panama, Lyon und Genf ab, und mit 15 will sie von sich aus ins Internat, um sich freier zu fühlen! Später macht sie in Paris ihren Master in Marketing, aber weil es sie

immer in die Fremde zieht, arbeitet sie für Cartier in Miami, New York und Tokio: «*Ich wurde konfliktfrei erzogen und habe gelernt, mich nur auf mich zu verlassen und meine Probleme selber zu lösen. Deshalb bin ich etwas eigensinnig.*» Ihren Mann trifft sie in Asien und lässt sich mit ihm in Hongkong nieder, wo sie für ihn beruflich die Nachbarländer bereist. 1997-98 wird er von der Swatch-Gruppe nach Argentinien geschickt.

Doch das Paar spielt immer ernsthafte mit dem Gedanken, eine eigene Firma zu gründen: Sie kennen die Uhrenindustrie und ihre Abläufe und wissen, dass die Schweizer in dieser Welt der Präzision führend sind. Also verabschieden sie sich von Lateinamerika und richten sich am Puls des helvetischen Zeitschlags ein, im Neuenburger Jura, dessen ländliche Schönheit eine Postkarte rühmt, obwohl Cécile im Grunde mit der Natur nichts anfangen kann: «*Mitten auf der Place de la Concorde kann ich träumen, in den Bergen nicht, die stressen mich. Aber ich lebe so gerne und liebe die Überraschungen...*» Sehr französisch und eine Spur extravagant in ihrer Ausdrucksweise und ihrem Kleiderstil, nimmt Cécile Maye sich Zeit für Einladungen und Gespräche und um zu betonen, wie glücklich sie trotz der aufreibenden Aufbaujahre bei Marvin ist – und 2002 kam zudem ihr Sohn zur Welt –, dass sie eine Marke in aller Freiheit entwickeln konnte. «*Wir wollen kein grosser Betrieb werden*», unterstreicht sie, «*ich will aus Freude am Kontakt mit meinen Kunden und den Menschen um mich herum arbeiten können.*»

Josée Bélanger wurde in Montreal geboren, «*als achttes und neuntes Kind einer zehnköpfigen Familie... ja, ich habe nämlich eine Zwillingsschwester*», sagt sie verschmitzt, und man hört die Frankokanadierin aus ihrem Akzent. «*Ich wäre bei der Geburt fast gestorben, und danach konnte ich alles machen, was ich wollte, bis ich fünf war. Man nannte mich die Wundertüte. Mein Vater war Unternehmer, und meine Mutter legte grossen Wert auf Gleichberechtigung: Egal ob Junge oder Mädchen, wir konnten alle an die Universität. Nach dem Studium wollte ich in die Unternehmenssanierung, bin aber bei Procter & Gamble gelandet.*» An einem Seminar in Toronto trifft sie einen Argentinier, der ihr Ehemann wird... vierzig Tage darauf. Sie folgt ihm nach Genf, England und Neuenburg, bei Suchard-Tobler; aber Suchard von Philip Morris übernommen wird,

EIN GES CH WO REN

verlässt das Paar gemeinsam die Marketing-Branche. *«Zigaretten, das war nicht mein Ding!»* Beide lieben die Schweiz wegen ihrer geordneten Verhältnisse, ihrer Ernsthaftigkeit und des Respekts für die Umwelt und beschliessen, in Genf eine eigene Firma zu gründen, mit Filiale in Zürich, die vom Ehemann geleitet wird. Inzwischen kommen zwei Kinder zur Welt, die in Genf aufwachsen. Als 2001 die Familie am Genfersee wiedervereinigt ist, hat Josée im Betrieb eine starke Stellung. Sie überlässt ihrem Mann ihre Marken, studiert Psychologie und beginnt in Genf und La Chaux-de-Fonds zu unterrichten. Ihr Gatte strebt eine Fusion an, um mit grossen Namen arbeiten zu können, während sie das Überschaubare vorzieht. Ohne selbst die Initiative ergreifen zu müssen, wird sie von Kunden neu lanciert, nimmt die Herausforderung an und gründet *«Toutmorrow»*. *«Ich wirble die Codes durcheinander»*, sagt sie, *«und was ich am meisten mag, ist das Wissen an eine neue Generation weiterzugeben. Die Uhrmacherei mit ihrer Liebe zum Detail entspricht meiner Philosophie.»* Als sportliche Frau, die jeden Morgen früh joggt, ist Josée in den Mont-Blanc vernarrt, in ihre Familie und kocht sehr gern. Wegen lebensbedrohlicher Atemprobleme ihrer jüngsten Tochter, musste Denise Streit 1986 von Basel in die Berge umziehen. Sie hatte eine

Ausbildung als Uhrmacherin bei Ebauches SA und später Bulova in der Tasche: *«Frédy Reymond war mein Lehrmeister, ein ausgezeichnete Uhrmacher.»* Denise stammt aus Fribourg, beginnt die Schule auf deutsch und schliesst sie auf französisch ab. Schon als Kind faszinieren sie Uhren, und mit sechzehn taucht sie in Neuenburg in die Uhrenwelt ein, folgt aber bald ihrem Mann nach Basel, schenkt ihm zwei Töchter und organisiert Modeschauen. Als der Umbruch kommt, entscheidet sich dieses rothaarige Energiebündel, für La Chaux-de-Fonds, die auf 1000 m über Meer gelegene Uhrenmetropole. Ihr alter Freund Frédy Reymond verschafft ihr Arbeit, sie bildet sich weiter und beschliesst, einen eigenen kleinen Betrieb zu gründen. *«Ich habe mich selber finanziert, ganz ohne fremde Hilfe. Das haben mich die Uhrmacher spüren lassen... ich musste hart kämpfen, um mich in diesem Milieu durchzusetzen. Aber als ich sah, wie diese Typen arbeiteten, hatte ich vor niemandem mehr Angst.»* Trotzdem ist es schliesslich ein Mann, ein Gentleman, der an sie glaubt: Daniel Dreifuss aus Zürich, der in den 1990er Jahren Maurice de Mauriac übernimmt. *«Er arbeitete damals im Merchandising: Whiskas-, CAT-, ABB-Uhren im Plastikgehäuse. Ich schalte ein, setzte die Zeiger und Zifferblätter, ich war überqualifiziert, aber man musste ja leben und die vier Angestellten bezahlen können. Wir produzierten 500 Stück am Tag. Heute stellen wir 1000 Uhren in 10 bis 15 Tagen her: die Zeiten haben sich geändert!»*

Diese Frau hat auf die Zähne gebissen und durchgehalten, unterstützt von den beiden Töchtern, von denen die ältere inzwischen im Betrieb arbeitet. Die sorgfältige Arbeit und die Zuverlässigkeit von Denise Streit und ihrem Team aus acht Frauen und zwei Männern, die sie selber ausbildet, werden inzwischen hochgeschätzt, und sie arbeitet für Marken wie Girard-Perregaux, Fendi, Raymond Weil, Gucci, Marvin. Auch die grössten Namen wenden sich an sie. *«Heute kann ich mir die Kunden aussuchen»*, meint sie mit einem ironischen Lächeln auf den Lippen.

Marvin ist in der Tat ein Glückspilz: Drei Feen aus drei Kulturen wachen über ihr Wohlergehen und ihre Einzigartigkeit... unter den amüsierten Blicken von Jean-Daniel Maye, der am Schluss das Produkt ihrer vereinten Kräfte begutachtet! ●



64 ZEITGENOSSEN

Gauguins Fragen



Pierre Maillard

Alles hat einen Anfang: Das Universum, die Berufung als Uhrmacher, als Physiker... Der eine ist 12 Jahre alt, bastelt an einem alten Wecker, den er in Grossmutter's Schublade gefunden hat, möchte wissen, wie das Gerät funktioniert und wird irgendwann mal Uhrmacher. Im Schilf liegend träumt ein anderer von der Unendlichkeit, möchte erkennen, wie die himmlischen Mechanismen funktionieren und wird schliesslich Astrophysiker. Man wird älter, und nach dem kindlichen «*wie funktioniert dieses oder jenes?*» werden die Fragen ernster, tiefer. «*Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir?*» Gauguin hat diese existenziellen Fragen gemalt (wobei die nackten Frauen dem Tiefsinn keineswegs Abbruch tun). Als junger Student in Cambridge hängte John Ellis eine Reproduktion des polynesischen Triptychons über sein Pult und machte sich daran, die Mysterien von Raum und Zeit zu erforschen.

Einige Jahrzehnte später stellt sich John Ellis, unterdessen weltweit renommierter Teilchen- und Astrophysiker, immer noch die «Gauguin-Fragen», wobei er es heute bevorzugt, diese in der alles umfassenden Kernfrage «*was ist das Wesen der Materie des Universums?*» zusammenzufassen. Tatsächlich weiss man heute, dass die bekannten Materien des Universums aus den gleichen Bestandteilen, Bausteinen und Atomen bestehen: Elektronen, die um den Kern aus Protonen und

Neutronen kreisen, die alle aus Elementarteilchen, den Quarks bestehen. Was genau sind diese Quarks, denen die Physiker so poetische Namen wie *Down, Up, Strange, Charm, Beauty* und *Truth* verliehen haben? Welche sind ihre Interaktionen? Woher stammt die Masse dieser Teilchen? Weshalb diese Vielzahl von verschiedenen Teilchen? Was ist die von den Astrophysikern postulierte schwarze Materie? Lassen sich die fundamentalen Kräfte vereinigen (Gravitation, Elektromagnetik, schwache Nuklearkraft, starke Nuklearkraft)? Kurz, wie lässt sich diese «kosmische DNA», die möglicherweise die Antworten enthält, entschlüsseln?

Versteckt sich Gott im Spalt? Manche antworten ohne zu zögern, indem sie Gott im unendlich kleinen Spalt orten, den die Wissenschaft noch offen lässt. Denn, so John Ellis, «*die Gesetze der Physik, insofern Gott bis jetzt abwesend ist, gelten bis auf 1 Picosekunde (1⁻¹² Sekunde) nach dem Big Bang, aber über (oder unter) dieser Schwelle haben wir keinen Zugang, funktionieren unsere Gesetze nicht mehr.*» Es ist nicht möglich, weiter in der Zeit zurückzugehen.

Bevor wir eine definitive Antwort auf Gauguins Fragen erhalten (was eher unwahrscheinlich sein dürfte), gilt es, sich dieser massgebenden Schwelle anzunähern. Dazu werden John Ellis, einer der führenden Köpfe des CERN in Genf, und Tausende Wissenschaftler,



Photo12.com/Orianoz

die weltweit an diesem Projekt arbeiten, über ein einzigartiges Gerät verfügen. Es handelt sich um den Teilchenbeschleuniger LHC (*Large Hadron Collider*), die grösste je von Menschen erbaute Maschine und zweifellos das komplexeste Werkzeug der Geschichte. Eine Art Zeitmaschine, eine Uhr.

Um in die Zeit zu reisen, muss Energie akkumuliert werden. Wir leben heute mit den Abfällen des Urknalls, des berühmten Big Bang. Es ist seit Jahrzehnten bekannt, dass sich das Universum infolge dieser Explosion ständig ausdehnt. Das heisst, *a contrario*, je jünger, desto kleiner und geballter das Universum. Und je kleiner, desto heisser. Heute liegt die Temperatur der kosmischen Strahlung 3 Grad über dem absoluten Nullpunkt. Einige leichte Elemente wie Helium, Lithium oder Deuterium konnten aber nur in einem Universum entstehen, das etwa eine Milliarde Mal heisser und damit kleiner und dichter war als das unsrige. Gleichzeitig hängt die Energie eines Teilchens von seiner Temperatur ab. Je höher diese, desto mehr Energie (wer Wasser zum Kochen bringen will, kennt das Phänomen). Indem man in der Zeit zurückgeht und sich Schritt für Schritt dem Urknall nähert, nehmen die Temperatur und damit die Energie rapid zu. Eine Sekunde nach dem Big Bang befinden wir uns in der derzeitigen Temperatur von 3 Grad über dem absoluten Nullpunkt. Eine Mikrosekunde danach

Raum und Zeit

sind es tausend Milliarden Grad, eine Picosekunde später eine Million Milliarden Grad, darüber hinaus gelangen wir zum erwähnten Spalt oder Schwelle, wo die Gesetze der Physik ihren Geist aufgeben. Indem die Teilchen mit einer gewaltigen Menge Energie ausgestattet werden, ermöglicht die Zeitmaschine LHC John Ellis und seinen Forschern die Zeitreise bis zu diesem massgebenden Punkt der Picosekunde (der Vorgänger LEP brachte es bis 100 Picosekunden nach dem Big Bang), indem Protonenteilchen bei einer unvorstellbaren Frequenz von einem Zusammenprall pro 25 Nanosekunden zur Kollision gebracht werden. Um sichtbar zu machen, was dabei geschieht, wird pro Kollision eine Aufnahme gemacht, die ihrerseits aus 25 Überblendungen besteht. Dazu John Ellis: *« Alle diese Bilder müssen elektronisch gefiltert werden, um nur eine von 10 Millionen Aufnahmen zu erhalten, welche anschliessend in einem komplexen Verfahren analysiert wird. Es ist etwa so, als würde man am Weihnachtsabend mit der Digitalkamera 40 Millionen Aufnahmen pro Sekunde machen und dabei pro Sekunde nur zehn behalten. Um diese Informationen zu verarbeiten, die schlussendlich nur einige wenige Prozente aller numerischen Informationen der Welt ausmachen (10 Petabytes pro Jahr; zum Vergleich: Google-Server verfügen über 2 Petabytes für die Speicherung der Daten), braucht es etwa 100 000 Bürocomputer. »*

Mücken und TGV. Um den Kern der Materie zu zerstören, wird der LHC jedes Teilchen beschleunigen und ihm so eine unvorstellbare Energie zuführen. *« Als ob man eine Mücke mit der Energie eines TGV ausstatten würde ».* Diese Kollisionen könnten für einige Überraschungen sorgen, beispielsweise in Zusammenhang mit der berühmten Antimaterie. Unser Leben hat uns gelehrt, dass Zeit nicht reversibel ist. *« Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass wir uns im sich ausdehnenden Universum befinden, das nicht umkehrbar ist »,* erklärt John Ellis. *« Hingegen bewegt sich in unseren Experimenten das einzelne Teilchen nicht im sich ausdehnenden Universum und kann sich daher reversibel verhalten. So entstehen beispielsweise bei der Kollision der Teilchen A + B die beiden C + D. Lässt man darauf C + D erneut zusammenprallen, kehren wir zum Zustand A + B zurück. »* Die Zeit wird reversibel. Aber John Ellis schwächt sogleich ab. *« Die Reversibilität ist nicht total. Man hat entdeckt, dass in der Zeit ein kleiner Part Irreversibilität besteht. Dieser Teil ist es, der es theoretisch ermöglichen könnte, im Universum Materie herzustellen. »* Dem Laien und unkundigen Autor dieses Berichts dreht sich der Kopf. Die Materie (siehe Gauguins Fragen) wäre somit aus jenem kleinen Teil der irreversiblen Zeit im Herzen des Teilchens entstanden? John Ellis versucht eine Erklärung: *« Zu jedem Teilchen, das in der Zeit vorwärtsgeht, gibt es ein*



Antiteilchen, das in der Zeit zurückgeht. Das zurückgehende Antiteilchen ist jedoch mit dem vorwärtsgehenden Teilchen nicht völlig symmetrisch. Möglicherweise ist es diese Differenz, die das Entstehen von Materie möglich gemacht und deren Dominanz über die Antimaterie begründet hat. »

Vielleicht finden Gauguins Fragen, wenn auch nur ansatzweise, eine Antwort. Nämlich tief unter dem CERN in einem fast 27 km langen Tunnel, wo 9300 Magnete installiert und bei -271.3 Grad tiefgefroren sind. Bei Vollbetrieb werden Trillionen Protonen ins Rennen geschickt, die bei einer Höchstgeschwindigkeit von 99.99% der Lichtgeschwindigkeit pro Sekunde 600 Millionen Kollisionen produzieren werden. Der LHC ist nicht nur der leerste Raum des Sonnensystems, sondern auch gleichzeitig der kälteste – kälter als der intergalaktische Raum –, den man sich vorstellen kann. Aber auch heisseste. Bei der Kollision von zwei Protonenteilchen generieren diese auf kleinstem Raum eine Temperatur, die hunderttausendmal heisser ist als das Sonnenzentrum. Wer weiss, vielleicht können sogar schwarze Löcher im Miniformat produziert werden.

Fragt man John Ellis, ob die tägliche Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Beantwortung von Gauguins Fragen seine Beziehung zur (irreversiblen) Zeit verändert hat, zuckt er nur die Schultern und schmunzelt: «*Ich glaube nicht, aber fragen Sie bes-*

ser meine Frau. Sie sagt, ich solle die Haare schneiden, das Hemd wechseln, Versicherungsrechnungen bezahlen. Wissen Sie, diese Fragen kann man sich auf allen Ebenen stellen – in Bezug auf die eigene Person, die Menschheit oder das Universum. Ich wusste schon als 12-Jähriger, dass ich die Antwort in der Fundamentalphysik suchen wollte. »

Und fragt man ihn, was für eine Uhr er trägt, blickt er auf das digitale Zifferblatt und meint: «*Ich weiss zwar nicht, welche Marke es ist, ich erinnere mich nur, die Uhr in San Francisco für 8 Dollar gekauft zu haben... »* Ich vergass zu fragen, ob sein Zeitmesser eine Countdown-Funktion besitzt. ●

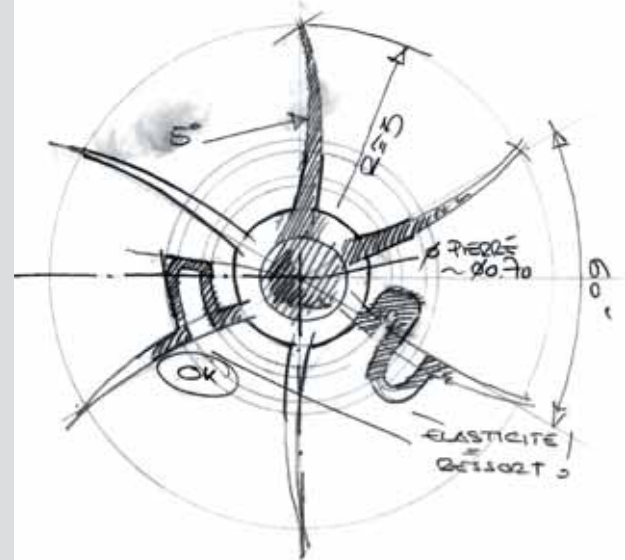
John Ellis hält einen öffentlichen Vortrag im CERN, Meyrin-Genève, am 6. April um 9.30 Uhr, Auditorium Principal, im Rahmen des Tages der offenen Tür. Eintritt frei. Man beachte, dass es die letzte Gelegenheit ist, den LHC vor der Inbetriebnahme zu besichtigen. Dann wird er für das Publikum nicht mehr zugänglich sein.

Weitere Informationen über den LHC:
<http://public.web.cern.ch/Public/en/LHC>

Ein Schnurrbart gibt dem Tag seinen Rhythmus

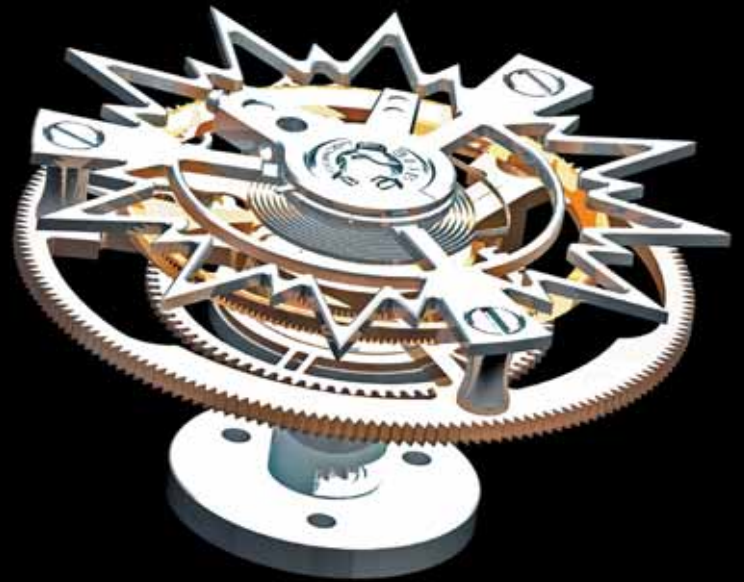


Hinter den Kulissen jeder Innovation sind immer Kreative, Designer und Konstrukteure am Werk, ohne die sich die Uhrmacherei im Kreis drehen würde. Manchmal sind es Unabhängige, die den Marken diskret gute Dienste leisten. BNB Concept gehört zu den anregendsten und kreativsten Zulieferern dieser Kategorie. In den letzten 3 Jahren hat die junge Firma 58 verschiedene Kaliber für 10 Familien von Komplikationen entwickelt und hergestellt.



Texte:
Jean-Philippe Arm

Ein Käfig läuft nicht... Pech! Das typische Vorführsyndrom beim noch nicht ausgereiften Produkt. Doch das Lächeln wird statt gequält richtig spöttisch: «Danke für Ihr Vertrauen!» Da ist nämlich alles in Ordnung, denn die beiden Tourbillonkäfige drehen sich nicht gleichzeitig, sondern abwechselnd!



REGIEZEITREGIEZ

Hinter jeder Abkürzung und jeder Firma stecken Menschen. In diesem Fall die 130 «Jünger» von BNB und ihr «Guru» Mathias Buttet, die ständig Neuland erobern und sich dabei nur auf eines verlassen können: sich niemals zu langweilen.



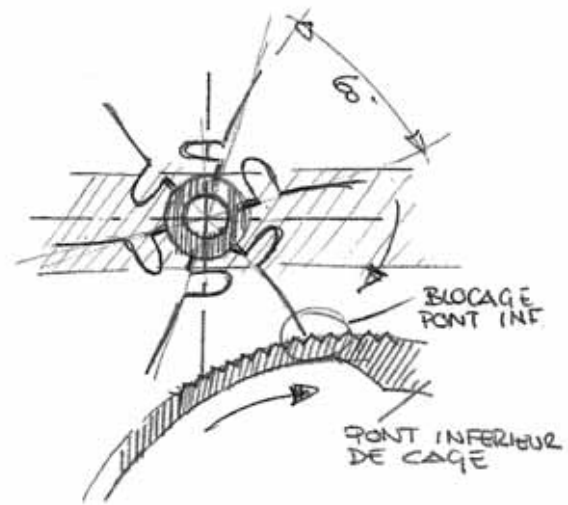
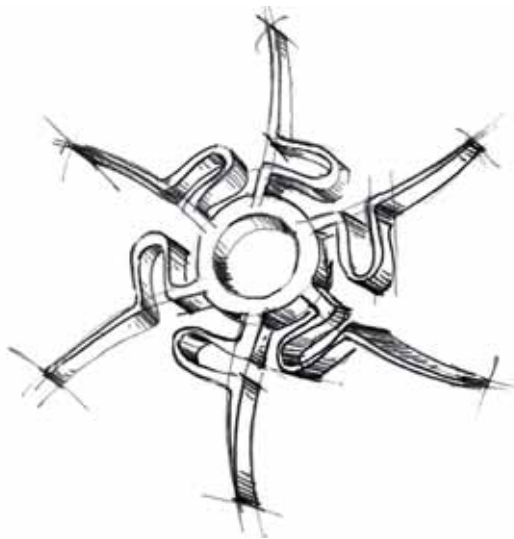
Die Frage verstand sich demnach von selbst: Was gibt es Neues? Und die Antwort ebenso: Alles! Angefangen bei der brandneuen Fabrik, selbst entworfen natürlich, in der man sich seit Anfang Jahr einrichtet. Und sonst? Na, ein Tourbillon! Eines mehr... oh pardon, ein Doppeltourbillon! Na gut. Und? Mathias Buttet lächelt verschmüht: genauer hinsehen, bitte... Die Besonderheit dieses doppelten Tourbillons ist unerwartet: nur ein Käfig funktioniert...

Die Grundidee ist die, den einen Tourbillonkäfig in den ersten 12 und den zweiten in den nächsten 12 Stunden drehen zu lassen. Oder, mit einem saisonalen Akzent: ein Käfig steht für die Tagesperiode und der zweite für die Nacht. Es wäre auch denkbar, stündlich zu wechseln und den einen Tourbillonkäfig für die geraden und den zweiten für die ungeraden Stunden einzusetzen.



ZEITREGIEZEITRE

Der Anzeigemechanismus ist simpel. Das Handaufzugswerk speichert seine Energie in der Federhaustrommel d und überträgt sie in herkömmlicher Weise auf die Zählräder. Ein «Zwölferkranz» steuert abwechselnd die «Schnurräder», die die Käfige je nachdem sperren oder freigeben. Im Schnurrad steckt das ganze Geheimnis! Die eine Spitze ist wie ein Stock, den man einem Velo zwischen die Speichen wirft und es damit stoppt. Die andere gibt gleichzeitig das zweite Rad frei und bringt es in Schwung.



Somit ist diese Art, die Funktion AM/PM anzuzeigen, sicher denkbar aufwendig, aber auch besonders poetisch. *«Persönlich sehe ich es so: Der eine Käfig steht für meine Arbeitszeit, und der zweite sagt mir, wann ich ans Feiern denken kann! Da fühle ich mich wieder fast wie ein Kind, denn beim zweiten Käfig muss ich an die Schulglocke denken, die die Pause verkündete... Jedem seine eigene Nostalgie!»*



REGIEZEITREGIEZEIT

Der Werkmechanismus überträgt die Federhausenergie auf die Tourbillonkäfige ohne auszusetzen und ohne Energieverlust. Denn sobald das Zählrad den einen Käfig verlässt, hat es schon in den anderen eingegriffen. Der Träger der Uhr wird zusehen können, wie der eine Tourbillonkäfing natürlich an Schwung verliert (denn es dauert mehr als eine Minute, bis die Unruhe von selbst anhält), während der zweite Käfig unverzüglich die Federhausenergie aufnimmt und in Schwung kommt.



Uhrmacher sind seriöse Leute, und die Konstrukteure stehen nicht im Ruf, Spassvögel zu sein. Das Vorurteil ist zu korrigieren: da gibt es witzige Burschen! Und Berufsstolz und Präzision schliessen das Feuer nicht aus. Da ist etwas Spielerisches, Augenzwinkerndes, Fröhliches mit dabei. Und der Abstecher hinter die Kulissen von Duillier zeigt, dass man in der haute horlogerie auch lachen kann und «die eigenen und die fremden Augen zum Glänzen bringt!»



Als einer der ersten bekam Yvan Arpa, der Chef von Romain Jerome, bei diesem Mechanismus glänzende Augen. Umgehend wurde dessen Inkarnation geplant, und nun soll das erste Modell damit am Stand der Marke an der diesjährigen Baselworld zu sehen sein.

Mechanische Uhren zu erschwinglichen Preisen

Swiss made für unter 5000 Franken. Jede Uhr in dieser Rubrik darf nicht mehr als CHF 5000 kosten und muss so schweizerisch und gut gemacht wie möglich sein: mit einem mechanischen Schweizer Werk, technischen und ästhetischen Vorzügen und, was schwieriger festzustellen ist, einem Ethos des Swiss made, das über die offizielle (hauptsächlich auf das Werk beschränkte) Definition hinausgeht und auch Ausstattungsteile wie Gehäuse, Zifferblatt oder Zeiger umfasst. Eine gewagte Sache, wenn man weiss, dass in dieser Preisklasse die nicht entscheidenden Komponenten oft nicht aus der Schweiz stammen.

Hinter einer Schweizer Uhr kann sich eine zweite verbergen – die etwas weniger schweizerisch oder ein wenig teurer ist! In der unter dieser Rubrik vorgestellten Auswahl wird ein – gut schweizerischer! – Kompromiss angestrebt zwischen helvetischer Uhrmacherkompetenz und einem erschwinglichen Preis (zu den Kriterien siehe Kasten). Diese Balance ist angesichts gewisser Usancen in der Uhrenwelt keine einfache Sache und lässt eine solche Rubrik zur Gratwanderung werden, macht sie aber gleichzeitig – hoffentlich – auch lesenswert! Das Experiment hat seine Grenzen, trotzdem bemühen wir uns bei jedem Modell um eine faire Bewertung, wobei eine Stärke in einem Bereich kleine Schwächen anderswo ausgleichen kann.



Auguste Raymond: Chronographe Cotton Club.

Manchmal sind bei den unabhängigen wenig bekannten Marken kleine Perlen zu finden, und Auguste Raymond in Tramelan gehört ganz bestimmt zu ihnen. Die Manufaktur zeichnete sich schon in den 1910er Jahren durch zuverlässige und preisgünstige mechanische Werke aus, die unter der inzwischen von der ETA produzierten Marke UNITAS bis heute Bestand haben. In bescheidenen Dimensionen als früher beschäftigt die 1989 neu lancierte Marke rund zehn Uhrmacher, die mit Sorgfalt und nach allen Regeln der Kunst gegen 30 000 Uhren pro Jahr produzieren, wovon zur Hälfte mechanische Uhren. Getreu der Devise des Firmengründers, der «solide und preisgünstige Uhren» herstellen wollte, konzentriert sich das Haus lieber auf seine Produkte als auf das Marketing. Und dabei kommen klassische Zeitmesser heraus, die keinen Vergleich zu scheuen brauchen. Wie zum Beispiel der Chronographe Cotton Club mit seinem Gehäuse aus Stahl und Gelbgold, mit Vollkalender (Datumszeiger für Wochentag, Monat und Mondphase) und Stoppuhr-Funktion, auf dem Werk Valjoux 7751 basierend. **CHF 4700**

Grégoire Bailod



Maurice Lacroix: Pontos Chronographe Valgranges. Hier ein schöner Chronograph einer attraktiven und jungen Marke. Inzwischen hat sich Maurice Lacroix mit ihrer Seriosität und der Kreativität der Modelle in der Uhrenaristokratie etabliert. Und der mit seinen 47 mm Durchmesser sehr grosse Chronograph Pontos macht keine Ausnahme von der Regel: Das Design ist zeitlos modern. Unter der Haube arbeitet ein starker Motor: ein handverziertes Valgranges-Werk, das von einem übergrossen Rotor aufgezogen wird. Maurice Lacroix gehört zu den seltenen Marken, die ihre Gehäuse in einer eigenen Fabrik in Saignelégier produzieren. **CHF 4400**

JeanRichard: Bressel Classic Grande Date. Klassisch, ästhetisch, authentisch: Dieses puristische Modell der Marke JeanRichard hat alle Vorzüge zu einem für dieses Qualitätsniveau sehr vernünftigen Preis. Sie ist bestückt mit einem automatischen Manufakturwerk aus den Ateliers der grossen Schwester Girard Perregaux und weist ein Grossdatum mit doppeltem Fenster und eine elegante kleine Sekunde bei 6 Uhr auf. Stahlgehäuse 43 mm, verschraubter Boden, Alligatorband mit Faltschliesse. **CHF 4700**



Longines: Master Collection Retrograde, mit Gangreserve. Die Master Collection Retrograde erweist, wie der Name verrät, der retrograden Funktion die Ehre: Nicht weniger als vier kleine Zeiger tanzen, jeder in seinem Rhythmus und Feld, über das Zifferblatt und zeigen Wochentag, Datum, Sekunde, eine zweite Zeitzone auf einer 24-Stundenskala und die Gangreserve an. Die gebläuten Zeiger und das mit Gerstenkornmuster geprägte Zifferblatt unterstreichen die traditionsbewusste Erscheinung dieser Geburtstagsuhr. Eine Schweizer Herkunft der Habillage wird dagegen nicht ausgewiesen. Erhältlich auch mit sechs Zeigern und Lederarmband. **CHF 4990**



Universal Genève: Microtor UG 101. Für Universal Genève ist es Ehrensache, hundertprozentige Schweizer Uhren zu produzieren und sie in der Regel auch mit eigenen Kalibern zu bestücken. Dies gilt auch für diese Microtor, ein Modell von schlichter Eleganz, mit im Haus entworfenem Manufakturkaliber UG 101, das von Partnerbetrieben exklusiv für die Marke hergestellt wird. Das ist bei diesem Preis fast schon eine Ausnahme, und Universal Genève erwartet denn auch einen Preisanstieg ihrer Uhren in den nächsten Monaten. Letzte Gelegenheit also, diese verdienstvolle Marke in unsere Rubrik aufzunehmen, bevor die Preise auf über 5000 Franken klettern. **CHF 4750**

Tudor: Chronograph. Sieht man die Verwandtschaft mit der legendären Rolex Daytona nicht? Die Lünette mit ihrer typischen Tachymeterskala ist jedenfalls fast identisch. Und die Anordnung der Zähler auf dem Zifferblatt, Krone und Drücker sind zum Verwechseln ähnlich. Nur den Preis kann man durch vier teilen, und auf dem Zifferblatt prangt eine Prinzen- anstatt der Königskrone. Das ist wenig erstaunlich, denn Tudor ist seit 1926 die jüngere Schwester von Rolex. Eigenständiger geworden und etwas zugänglicher und lockerer als die Schwester, konnte Tudor immer schon von der Fabrikationsqualität, dem Vertriebsnetz und dem Kundenservice von Rolex profitieren. **CHF 2650**



TAG Heuer: Carrera Calibre 1 Vintage Limited Edition. Achtung, es wird nicht für alle reichen! Diese limitierte Serie von TAG Heuer (von immerhin 6000 Stück, aber was ist das schon im Vergleich zur Gesamtproduktion der Marke) weist technische Vorzüge auf, die es mit dem sportlich rassigen Erscheinungsbild aufnehmen können: In einem 43 mm-Gehäuse schlägt ein mechanisches Werk Unitas (ETA) mit Handaufzug, wie es in den Taschenuhren der 1960er Jahre Verwendung fand. Zu genau jener Zeit also, als die inzwischen legendäre Carrera von TAG ihren ersten grossen Auftritt hatte. Für diese Spezialkollektion hat TAG Heuer die Habillage lokaler Zulieferbetriebe berücksichtigt. Auslieferung diesen Sommer. Also auf die Plätze...! **CHF 4500**



76 NEUHEITEN NEU



Alpina Zur Feier des 125. Jubiläums der 2002 zu Frédérique Constant gestossenen Marke ist das Modell Manufacture Régulateur mit einem hauseigenen Automatikwerk ausgerüstet. Datum bei 6 Uhr, Stahlgehäuse 46 mm. Schraubkrone. Saphirglasboden. Kautschukband. Wasserdicht bis 200 m. Leuchtende Zeiger und Indexe. Limitierte, nummerierte Serie. € 2350



Audemars Piguet Die Millenary Pianoforte ist mit einem beidseitig aufziehenden automatischen Manufakturkaliber ausgerüstet. Ouales Goldgehäuse, 45 x 40 mm, satiniert und poliert. Saphirboden. Zweigeteiltes Zifferblatt aus weissem Perlmutter, Minüterie mit Piano-Tasten-Motiv. Goldene römische Ziffern. Datum. Schwarzes Krokoband, goldene AP-Faltschliesse. Auf 500 Stück limitierte Serie. CHF 37 300

Bell & Ross Das Design des Instrument BR03-51 GMT Titanium lehnt sich an Cockpitinstrumente an und richtet sich mit seiner zweiten Zeitzone besonders an Piloten und Vielflieger. Automatikwerk. Poliertes und satiniertes Titangehäuse, 42 mm. Carbonfaser-Zifferblatt. Leuchtende Ziffern, Zeiger und Indexe. Grossdatum. Wasserdicht bis 100 m. Band aus Kautschuk oder Gewebe. CHF 5700

Boucheron Zum 15. Geburtstag hat Boucheron seine Ikone Reflet, deren 1947 patentierter Verschluss die Auswechselbarkeit ermöglichte, überarbeitet. Das XL-Modell ist mit einem individualisierten Werk von Girard-Perregaux ausgerüstet. Stahlgehäuse 45 x 31 mm. Guillochiertes Zifferblatt. Datum bei 1 Uhr. Gravierter Schraubboden mit elliptischer Öffnung. Wasserdicht bis 50 m. Auf 150 Stk. limitierte Edition. € 6350 ohne Armband



NEUHEITEN NEUHEITEN



Bulgari Die Kollektion Assioma wird durch eine neue Version bereichert, die auf 199 seitlich am 48 mm grossen Gehäuse nummerierte Exemplare in Roségold limitiert ist. Automatisches Chronowerk, mit Genferstreifen und Perlage verziert. Schwarzes Zifferblatt mit vertikaler Verzierung, diamantgeschliffene Indexe. Drei Totalisatoren, Datumfenster bei 4:30 Uhr. Alligatorband mit goldener, dreiteiliger Faltschliesse. CHF 17500



Corum Das jüngste Modell aus der Kollektion Romvlvs ist ein COSC-zertifizierter Automatikkronograph. 44 mm grosses Stahlgehäuse mit Kontrast von satinierten und polierten Oberflächen. Wellenförmig geschwungene, polierte Lünette. Kannelierte, verschraubte Krone. Guillochiertes Zifferblatt mit Datumfenster. Sekunden- und Minutenzähler. Verschraubter gravierter Boden. Wasserdicht bis 50 m. CHF 6500

Daniel Roth Dieses Jahr gibt es das Modell Papillon als Chronograph. Basiswerk Frédéric Piguet mit Säulenrad. Hauseigene Module für Komplikationen wie doppelte retrograde Minutenzeiger. Goldgehäuse 43 x 46 mm. Kannelierte Krone, guillochiertes Zifferblatt auf mehreren Niveaus. Zwei Hilfszifferblätter, Fenster mit springender Stunde, Chronosekunde aus dem Zentrum. Saphirboden. CHF 46000

Eterna Zum 50. Geburtstag der Linie KonTiki hat die Marke eine limitierte Serie von 50 Uhren konzipiert, die vom ersten Modell von 1958 inspiriert sind. Gewölbtes Zifferblatt mit den Konturen des Raroia-Atolls. Automatisches Manufakturwerk, Kalender mit sofortigem Datumswechsel. Goldgehäuse 40 mm. Krone und Boden geschraubt. Wasserdicht bis 200 m. Krokoband mit goldener Dornschliesse. CHF 18900



NEUHEITENNEUHEITEN



Franc Vila Die FVa N° 6 Tourbillon Planétaire Skeleton Superligero Concept ist mit einem Mechanikwerk aus Lightnium ausgestattet, einer leichten und harten Legierung aus Lithium und Aluminium. Fliegendes Tourbillon mit sphärischem Differential. 5 Tage Gangreserve mit Anzeige bei 9 Uhr. Schwarzes Titangehäuse. Elliptische und runde Lünette. Glas und Sichtboden aus Saphir. Limitierte Edition von 8 Stück. CHF 230 000



Gucci Mit dem neuen Modell aus der Herrenlinie Panthéon steigert Gucci sein Prestige. Mit einer Wasserdichtigkeit bis 300 m wendet die Uhr sich an Wassersportler. Automatisches ETA-Werk. Poliertes und satiniertes Stahlgehäuse, 44 mm. Einseitig drehbare Lünette. Boden und Krone verschraubt. Boden mit Logo graviert. Schwarzes Lackzifferblatt mit Datumfenster. CHF 2550

Hermès Die Clipper H1 Grande Date Sport ist mit einem Automatikwerk ausgerüstet. Das Kaliber H1 stammt von der Manufaktur Vaucher Fleurier. Stahlgehäuse, 43,5 mm. Rastende, einseitig drehbare Lünette. Saphirboden. Zifferblatt anthrazit, Grossdatum. Platine und Brücken rhodiniert, Aufzugsmasse mit H-Logo dekoriert. Kalbslederband mit Faltschliesse. CHF 11 320

Montblanc Das Modell Star Nicolas Rieussec Monopusher Chronograph ist dem Erfinder des Zeitschreibers gewidmet, einer Stoppuhr, die das Zifferblatt mit einem Tintentropfen markierte. Manufakturwerk mit Handaufzug, Kolonnenrad und vertikale Kupplung. 72 Stunden Gangreserve mit Anzeige durch Sichtboden. Zeigerdatum, zwei rotierende Totalisatoren mit feststehendem Zeiger. Drücker bei 8 Uhr. Goldgehäuse 43 mm. CHF 30 900



EITENNEUHEITENN



Oris Das Zifferblatt dieser neuen, auf 1800 Stk limitierten TT3 Grand Prix ist mit den Namen sämtlicher Etappen der Formel 1 des Jahrs 2008 beschriftet. Automatikwerk. Titangehäuse 43,5 mm. Lünette mit Minutenskala. Karbonzifferblatt, übereinander angeordnete Fenster für Tag und Datum bei 6 Uhr. Transparenter Schraubboden. Kautschukband, integrierte bewegliche Bandanstösse, Faltschliesse aus Titan. Wasserdicht bis 100 m. CHF 1780



Panerai Diese Luminor ist mit einem neuartigen, versteckten Tourbillon ausgestattet, das nur durch den Saphirglasboden sichtbar ist. Handaufzug mit drei Federhäusern für eine Gangautonomie von 6 Tagen. GMT-Funktion. Satiniertes Stahlgehäuse 47 mm, Kronenschutz. Tag-/Nachtanzeige bei 3 Uhr, kleine Sekunde und Indikator fürs Tourbillon bei 9 Uhr. Gangreserve auf dem Boden. Limitierte Edition. Bis 100 m wasserdicht. CHF 114500

Parmigiani Die Kalpa Hémisphères ist die erste einer Kollektion für die Reise. Sie wurde vom Segler Bernard Stamm inspiriert. Bei 12 Uhr zeigt sie eine zweite Zeitzone an, die individuell minutengenau eingestellt werden kann, was nützlich ist, wenn eine Zeitzone um eine halbe Stunde abweicht. Datumfenster bei 9 Uhr. Zwei Tag-/Nacht-Anzeigen und kleine Sekunde. Goldgehäuse. Automatikwerk. Alligatorband. CHF 29600

Paul Picot Der Technograph F.C. Internazionale ist ein für den 100. Geburtstag der Inter von Milano kreierter Automatik-Chronograph. 44 mm grosses Stahlgehäuse mit Schraubkrone. Kleine Sekunde bei 9 Uhr durch Zeiger mit zwei unterschiedlich langen Enden. Desgleichen für den 30-Minuten-Zähler bei 3 Uhr. Saphirglasboden, gravierte Lünette. Wasserdicht bis 100 m. Auf 2008 Stück limitierte nummerierte Edition. CHF 8000



NEUHEITENNEUHEITEN



Perrelet Diese Neuinterpretation des Doppelrotor-Modells mit dem Kaliber P-181 ist eines von fünf Modellen der neuen Kollektion Titane, eine Hommage an Abraham-Louis Perrelet. Automatikwerk. Titangehäuse 43,5 mm. Durchbrochener Boden. Zifferblatt mit Kohlefaser auf drei Ebenen. Zentraler Doppelrotor. Datumsfenster. Kautschukband mit Faltschliesse aus Titan. Wasserdicht bis 100 m. CHF 6350



Piaget Die Emperor Coussin mit ewigem Kalender verfügt über eine zweite Zeitzone. Dieses neue Automatikkaliber hat zwei retrograde Anzeigen für Datum und Wochentag in zwei Sektoren, ausserdem zeigt es den Monat und die Schaltjahre in einem Zähler bei 12 Uhr an. Kleine Sekunde bei 4 Uhr. 72 Stunden Gangreserve. Roségoldgehäuse 46 mm. Saphirglasboden. Alligatorband. CHF 68900

Porsche Design Die vom Armaturenbrett der neuen Porsche-Modelle inspirierte Dashboard P'6612 PTC sticht durch eine DLC (Diamond Like Carbon) Beschichtung hervor. Automatikwerk Basis ETA mit Rotor in Form einer Radfelge, innen Aluminium, aussen Schwermetall. Tachymeterskala. 42 mm grosses Titangehäuse. Verschraubter Saphirglasboden, Titanband mit Faltschliesse. Wasserdicht bis 100 m. CHF 6250

Ulysse Nardin Von der InnoVision zur Praxis: Die Sonata Silicium illustriert die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des neuen Materials für Anker, Hemmungsrad und Zifferblatt. Drei Innovationen, die so zum ersten Mal in der Serienproduktion zur Anwendung kommen. Alarmfunktion mit melodischem Gong, zweite Zeitzone, Grossdatum. Automatikwerk. Gehäuse 42 mm aus Roségold oder Weissgold in zwei Serien von je 500 Stück. CHF 69900



EITENNEUHEITENN



Villemont Die Night Hawk aus Titan mit automatischem Chronographenwerk ist mit schwarzen Diamanten besetzt. Schwarzer, beidseitig aufziehender Rotor mit Gravuren und Genfer Streifen. Perlierte Brücken. Titangehäuse. Saphirglasboden. Zifferblatt aus Ebenholz mit guillochiertem Zentrum. Drei Totalisatoren, Datumsfenster bei 3 Uhr. Leuchtzeiger und -indexe. Kautschukband. CHF 17 000



Vogard Über 24 Weltstädte und deren Zeitzonen hinaus zeigt das Modell Stockmaster die Lokalzeiten von 17 Finanzplätzen, inklusive Sommerzeit für beide Hemisphären an. Die Ortswahl über die Lünette ist Spezialität des Hauses. Automatikwerk. Zifferblatt aus Kohlefaser. 24-Stunden-Anzeige im Zentrum. Datum bei 4:30. Veredeltes Stahlgehäuse (TIC) 43 mm. Alligatorband. € 5800

Wyler Mit seinem grauen Zifferblatt, dem dunkelgrauen Kautschukband und dem ebenfalls grauen, gebürsteten Gehäuse, vervollständigt dieser automatische Chronograph die Kollektion limitierter Stoppuhren, die mit den Farbtönen spielen. Datum bei 4:30 Uhr. Das Werk ist in einer stossgedämpften Titankapsel gelagert. Skelettierter, gravierter Rotor. Incaflex-Stossdämpfung der Unruh, eine Spezialität seit 1927. CHF 9800

Zenith Die Defy Classic Gold Power Reserve Elite ist ein maskuliner Zeitmesser für die Frau. Beidseitig aufziehendes Automatikwerk. Stahlgehäuse 43 mm, einseitig drehbare Lünette aus Gold. Verschraubte Krone. Saphirglasboden. Guillochiertes Zifferblatt mit Goldappliken. Kleine Sekunde bei 9 Uhr. Gangreserveanzeige. Datumsfenster mit Lupe. Alligatorlederband. Wasserdicht bis 300 m. CHF 12200

